Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1913

172 (25.7.1913)

urn:nbn:de:gbv:45:1-240591

Visual Library

Jeversches Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis pro Quartal 2 M. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Für die Stadtabonnenten inkl. Bringerlohn 2 M.

Nebst der Zeitung

Insertionsgebühr für die Petitzeile oder deren Raum für das Herzogtum Oldenburg 10 Pfennige, sonst 15 Pfennige. Druck und Verlag von C. L. Mettcker & Söhne in Jever.

Jeverländische Nachrichten.

№ 172 — Freitag den 25. Juli 1913 — 123. Jahrgang.

Erstes Blatt

Rußland und China.

Während der chinesische Gesandte in Berlin, Dr. Jen, seinem Ausfrager gegenüber sich sehr hoffnungsfreudig — wann wären ausgefragte Diplomaten nicht recht hoffnungsfreudig gewesen? — über die Zukunft des himmlischen Reiches ausspricht und den Wirren in Südchina keine sonderliche Bedeutung beimessen will, sieht man in Petersburg der Entwicklung der Dinge in der benachbarten asiatischen Republik mit Besorgnis entgegen, ahnt bereits einen Vormarsch der aufständischen Truppen gegen Peking. Diplomatische Kreise an der Newa befürchten — die ahnungslosen Gemüter —, daß „Rußland in allernächster Zeit auf die Vorgänge in China werde reagieren müssen."

Diese „Reaktion" wäre den Leitern der auswärtigen Politik des Zarenreiches an und für sich gar nicht so unwillkommen. Man hat nicht umsonst, noch ohne Absicht die Konsulatswachen, die seiner Zeit in Persien eine so große Rolle gespielt haben, in der äußeren Mongolei erheblich verstärkt, angeblich auf hunderttausend Mann. Man ist sich der Gefolgschaft des Hutuchtu, dieses trunkfesten mongolischen Abtes, sicher, wenn auch Juanschikai in noch so viel Drohnoten diesen auffordert, für einen alsbaldigen Anschluß der Mongolei an die chinesische Republik zu sorgen. Wie will Juanschikai seine angedrohten Zwangsmaßnahmen ausführen? Er hat in seinem engsten Wirkungskreise mit Widerständen genug zu kämpfen. Im Parlament in Peking verfügt er über keine bedeutende Mehrheit. Der Süden Chinas, der mit Tibeto-Barmanern und Munda-Völkern durchsetzt ist, kümmert sich wenig darum, daß man über ihn das Standrecht verhängt hat. Es fragt sich nur, wer es ausüben soll.

Vielleicht überträgt man die Exekution gar den japanischen Offizieren, die die Abteilungen der südchinesischen Aufständischen führen. Vor etlichen Jahren schwebte noch den Ratgebern des Mikado ein Zusammengehen, ja vielleicht ein enger Zusammenschluß mit dem Reiche des Himmelssohnes vor: das ganze Ostasien gegen die übrige Welt, insbesondere gegen Europa und Amerika. Aber es kam mit den störrigen Chinesen, die der japanischen Ehrlichkeit nicht so recht trauten, zu allerlei Mißhelligkeiten, Boykotten und empfindlichen politischen Zwischenfällen. Da sagte man sich in Tokio: „Wir können auch anders", und wählte sich als neues Ziel die Vorherrschaft auf dem asiatischen Festlande durch Schwächung des Himmlischen Reiches. Darum unterstützte man die revolutionären Regungen, gab trotz der eigenen Geldnöte den chinesischen Rebellen und Räubern Waffen und Munition, umschmeichelte Sunyatsen, der wohl davon geträumt hatte, selber an die Spitze des neuen chinesischen Staates zu treten. Und nicht das unwichtigste Glied in der Kette der chinafeindlichen Politik des ostasiatischen Inselreiches ist das Bündnis, das man vor drei Jahren mit Rußland abgeschlossen hat. Wenn man auch wenig Verläßliches über seinen eigentlichen Inhalt erfahren hat, der Zweck trat immer deutlicher hervor: gemeinsam über China herzufallen. Anscheinend will Japan, das kein starkes China brauchen kann, dieses nicht nur schwächen, sondern auch einen großen Teil des Yangtsetales, in das fast alle wirtschaftlichen Verbindungsdrähte zwischen Japan und China gehen, an sich reißen. Noch klarer ist das Ziel Rußlands: die Einsackung der Mongolei.

Das würde vielleicht auch alles programmäßig verlaufen, obwohl Juanschikais Widerstand, der ein ebenso gewiegter Politiker wie tüchtiger Militär ist, gar nicht gering anzuschlagen ist, wenn nicht die Vorgänge im nahen Osten der russischen Diplomatie arg zu schaffen machten. War schon die Uneinigkeit der christlichen Balkanvölker untereinander geeignet, den hellen Zorn des Zaren hervorzurufen, so hat das Vorgehen der Türken vollends alles in Petersburg außer Rand und Band gebracht. Was nützt es, daß Sir Edward Grey in orakelhaften Worten sich über das Balkanproblem ausließ, daß Asquith die Beachtung des Londoner Vertrags, der noch gar nicht ratifiziert ist, gerade von den Türken verlangte! Der „kranke Mann" sitzt wieder in Adrianopel, Griechenland wünscht offenbar, daß er es behalte und ist eifrig dabei, mit den Muselmanen in engere freundschaftliche Beziehungen zu treten, die sich vielleicht später in ein Schutz- und Trutzbündnis verwandeln können. Schon fordert man in Petersburg — freilich vorläufig erst in der Presse, auf die im freien Rußland die Regierung selbstverständlich nicht den geringsten Einfluß auszuüben vermag, den Schlüssel zu den Dardanellen. Was wird England dazu sagen? Ein solches Vorgehen im nahen Osten wird und kann es nicht dulden, und wer weiß, ob nicht der geldbedürftige Juanschikai bald starke metallene Hilfe von der Themse her erhält.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Berlin, 23. Juli. In der bürgerlichen Presse beginnen die Auseinandersetzungen über die zukünftige Gestaltung des Zolltarifs und der mit dem Jahre 1917 ablaufenden Handelstarifverträge. Dabei sind bereits recht scharfe Gegensätze hervorgetreten, was ja unvermeidlich erscheint, wenn, wie es der Fall ist, die Interessentenvertretungen, die sich in ihren wirtschaftlichen Grundsätzen diametral gegenüberstehen, ihre Forderungen anmelden. Aber sind die Zeiten danach angetan, daß ähnliche Konflikte, wie sie in den zollpolitischen Verhandlungen um die Jahrhundertwende durchgekämpft werden mußten, aufs neue aufgerollt werden? Die Frage stellen, heißt sie beantworten. Als im Jahre 1902 der Streit um den Zolltarif ausgefochten wurde, war eine kompakte Mehrheit für die Aufrechterhaltung der Grundlagen des bestehenden Zollschutzes vorhanden. Das ist heute anders. Im gegenwärtigen Reichstage zählt die sozialdemokratische Fraktion allein 110 Abgeordnete, und rechnet man dazu die Mitglieder des Reichstags, die zum mindesten als sehr zweifelhafte Stützen des bestehenden Wirtschaftssystems zu gelten haben — auch die demokratischen Mitglieder der polnischen Fraktion haben wiederholt freihändlerische Neigungen erkennbar werden lassen —, so kann man sich der Einsicht nicht verschließen, daß die Zahl der ganzen und der halben Gegner der bisherigen Wirtschaftspolitik des Reiches hinter der Hälfte der Gesamtzahl der Volksvertreter nicht weit zurückbleibt. Aber wenn auch der Fortbestand der wirtschaftspolitischen Grundlagen, die im Zolltarif gegeben sind und im wesentlichen eine Veränderung nicht erfahren sollen, gesichert erscheint, so kann es doch zur Stärkung der Position der Regierung bei den Verhandlungen über die Erneuerung der Handelstarifverträge sicherlich nicht beitragen, wenn die Vertreter der Vertragsstaaten darauf hinweisen können, daß das neue Zolltarifgesetz, das an die Stelle des Gesetzes vom 25. Dezember 1902 treten soll, nur mit einer verhältnismäßig schwachen Mehrheit der deutschen

---

Haus Heidegg.

Von Hedda v. Schmid.

12) (Fortsetzung.)

Früher hatte die Großmutter niemals ihren Willen gezügelt — nun sollte sie immer nur gehorchen, kein Wunder, daß sie sich offen auflehnte. Sie ließ sich nicht zwingen, Sergius Lanskys Gattin zu werden.

Was war es denn, das diesem fremden Mann, der ihr Vater hätte sein können, so sehr an ihr gefiel, daß er sie zur Frau begehrte? Nika preßte beide Handflächen gegen ihre glühenden Schläfen . . . Richtig — ihr Haar fand er so schön — „es mache die Männer verwirrt," hatte die Großmutter gesagt.

Also fort mit der gleißenden Pracht — sie haßte ihr wundervolles Haar. Mit bebenden Händen ergriff sie eine Schere — ein paar rasche, ungeschickte Schnitte — und die weiche, blonde Mähne lag zu ihren Füßen auf dem Teppich. Befriedigt schüttelte sie das kurze, knabenhafte Gelock, das ihr wild in die Stirn fiel, und sah wie ein bitterböser Junge dabei aus.

Das Blut war in ihre Wangen zurückgekehrt — und auch die jähe Reaktion machte sich nunmehr geltend. Sich ihrer ganzen Ohnmacht bewußt werdend, schluchzte Nika laut auf. Wie ein verlassenes Kind weinte sie. Sie hatte ja niemanden, der ihr helfen konnte. Ach — und wie zornig würde Großmama sein. Seitdem diese unter den Beschwerden des Alters litt, war sie ja ganz anders als früher geworden.

Nika schluchzte verzweifelt, den Kopf in die seidenen Kissen ihre Chaiselongue vergrabend. Ein Bettelkind hätte sie sein mögen — dann brauchte sie nicht Baronin Lansky zu werden. Einer — das wußte sie — würde ihr gern beistehen: Fabian Heidegg. Aber er war ja nicht ihr Bruder — und Großmama würde doch ihren Willen durchsetzen.

Sie hörte nicht, wie an die Tür gepocht wurde — zuerst leise, dann immer heftiger:

„Aber so mach' doch auf!" rief Käte, des Pastors Aelteste — „so höre doch endlich — um Gotteswillen — Deine Großmutter ist erkrankt — ein Schlaganfall — komm' rasch, Nika — Vater hat mich nach Dir geschickt."

Nika fuhr empor. Sie war daran schuld, daß die Großmutter sterben mußte — sie zweifelte nicht daran, daß dieser heftige Aerger, den sie ihr verursacht hatte, der Tod der alten Frau war. Vor einem Jahre hatte die Gräfin bereits einen Schlaganfall gehabt — und Nika wußte, daß jede Gemütsbewegung Gift für den alten, gebrechlichen Körper war. Hastig stieß sie die Zimmertüre auf. „Wo ist Großmutter?"

Pastors Käte schrie hell auf: „Aber, Nika, wie siehst Du nur aus?"

Nein, es war nicht zu sagen, was heute in Eldenau alles vor sich ging; erst die Verlobung wie ein Blitz aus heiterm Himmel — dann fällt die Gräfin ohnmächtig beinahe von ihrem Stuhl — und nun steht die Nika da, verweint, mit ihren verwilderten, abgeschnittenen Haaren — wie eine Wahnsinnige anzuschauen.

Die neunzehnjährige Käte schlang ihren Arm um Nikas Schulter. „Erbarme Dich, Kind," sagte sie in einem fast mütterlichen Ton, „warum in aller Welt hast Du Dir Dein Haar heruntergesäbelt? Dein schönes, wunderschönes Haar — es ist ja zum Weinen."

Nika antwortete nichts. Sie riß sich von Käte los und eilte mit zitternden Knien zu den Gemächern der Großmutter.

Auf einem Ruhebett in ihrem Arbeitszimmer lag die Gräfin in vollem Dinerstaat. Sie sah aus wie eine Sterbende, ihre Züge waren spitz, ihre Augen eingesunken. Der Arzt, der sich auch unter den Gästen befunden hatte, war um sie bemüht. Zu Füßen des Ruhebettes standen der Pastor und Sergius Lansky. Nika stürzte vor der Regungslosen nieder.

Sie schluchzte nicht mehr. Sie hatte das Gefühl, als schöbe sich ein eisernes Maschennetz immer enger um sie zusammen. Sie konnte ihm nicht entrinnen, mußte stille halten, denn es war ihr Schicksal.

Der Blick der Gräfin haftete entsetzt auf dem entstellten Kopf des Mädchens. Zornig glomm es in den halb erloschenen Augen auf. Monika verfolgte angstvoll jede Veränderung in dem alten, welken, plötzlich noch viel mehr als bisher zusammengeschrumpften Gesicht. Die Gräfin war der Sprache beraubt, aber ihre Augen redeten. Und Nika begriff, was sie ihr drohend sagten. Sie erhob sich mit jähem Entschluß und trat an Lanskys Seite. Er ergriff ehrerbietig ihre Hand und legte sie auf seinen Arm. So traten sie vor die Leidende, die tiefaufseufzend ihre Augen schloß.

In der Nacht starb die alte Gräfin, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Nika strich über die Hand der Toten und flüsterte kaum hörbar: „Ich will ja alles, alles tun, was Du gewollt hast."

Eine seltsame Starrheit war über sie gekommen. Pastors und die andern Nachbarn, die sich voller Mitleid ihrer anzunehmen suchten, ahnten ja nicht, daß sie sich an dem Tode der Großmutter schuld fühlte. Daran hielt sie fest — das wurde zur fixen Idee bei ihr — und nun wollte sie, um zu sühnen, den letzten Wunsch der Verblichenen erfüllen,

Es war selbstverständlich, daß Lansky im Verein mit dem Pastor alles Notwendige, das ein Todesfall im Gefolge hat, anordnete. Er hatte auch sofort an seine in Petersburg lebende Schwester, die Witwe eines Admirals, telegraphiert, und sie geheten, nach Eldenau zu kommen. Frau von Borowin war sehr vornehm — sehr verwöhnt, anderseits aber auch sehr energisch, ver-

Landesbibliothek Oldenburg

Volksvertretung zustande gebracht ist. Dazu kommt aber noch ein anderes Moment, das der letzten Zolltarifkampagne fehlte. Mit dem politischen Massenstreik, der bisher als Waffe im Kampfe um das Reichstagswahlrecht für Preußen angekündigt zu werden pflegte, ist neuerdings seitens der deutschen Sozialdemokratie auch für den Fall gedroht worden, daß in der Zolltarifnovelle Bestimmungen in Vorschlag gebracht würden, die der Sozialdemokratie nicht genehm wären. Die Einstellung der Arbeit, die soeben der englische Arbeiterführer Smillie für den Bergbau im Falle eines Krieges unter den Großmächten in Aussicht gestellt hat, soll dazu dienen, auch wirtschaftspolitische Forderungen mit dem Endziele, sei es eines stetigen Abbaues, sei es einer völligen Beseitigung des Zollschutzes durchzusetzen. Mit einer derartigen Eventualität war vor einem Dezennium noch nicht zu rechnen, und das sollte denen, die sich den Luxus tiefgehender Meinungsverschiedenheiten und Zwistigkeiten in zoll- und handelspolitischen Fragen auch jetzt noch glauben leisten zu können, wirklich die Augen öffnen für die Forderung des Tages auf diesem Gebiete. Insbesondere die demokratische Linke, die die Ergebnisse der Ersatzwahlen in Waldeck-Pyrmont, Salzwedel-Gardelegen und Zauch-Belzig als Siege des Freihandelsprinzips gefeiert hat, möge sich gesagt sein lassen, daß ein Abbau der Zölle notwendig mit einer mehr oder minder starken Beschneidung der Reichseinnahmen verbunden sein würde. Daß derartige Experimente, ganz abgesehen von der Frage der Beschaffung eines angemessenen Ersatzes für die entstehenden Ausfälle — aus den Zöllen allein rereinnahmt das Reich über 700 Millionen Mark im Jahre —, in einer Zeit, in der das Reichsfinanzwesen höchst bedeutsame Wandlungen durchgemacht hat und durchmachen soll, in der mit allen Mitteln auf Verstärkung und erhöhter Leistungsfähigkeit der finanziellen Kräfte des Reiches hingearbeitet wird, ein Wagnis bedeuten, für das niemand die Verantwortung übernehmen könnte, das bedarf wohl näherer Begründung nicht. Darum heißt es heute mehr als je: die Kräfte sammeln, nicht sie zersplittern!

Schweden.

Stockholm, 23. Juli. Die schwedischen Marineoffiziere haben mit Erlaubnis des Königs beschlossen, dem Deutschen Kaiser am 3. September aus Anlaß seiner 25jährigen Zugehörigkeit zur schwedischen Marine einen Ehrensäbel zu überreichen.

Frankreich.

Le Havre, 23. Juli. Bei einem Bankett, das die hiesige Handelskammer dem Präsidenten Poincaré gab, hielt der Präsident eine Rede, in der er die Fortschritte hervorhob, welche durch den Hafen von Havre gemacht worden seien, dessen Einwohner nicht verkennten, daß das Aufblühen ihrer Stadt wie dasjenige des ganzen Landes von dem allgemeinen Frieden abhänge. Poincaré fügte hinzu: Wenn Sie auch jeden kriegerischen Gedanken weit von sich weisen, so sehen Sie doch klar, daß bei der jetzigen Verteilung der europäischen Machtverhältnisse ein starkes und gut bewaffnetes Frankreich ein wesentliches Element des Gleichgewichts und der Stabilität ist. (Beifall.)

---

ständig und praktisch. Die Verlobung ihres Bruders mit Monika Loen, der reichen Erbin, fand ihren vollen Beifall.

„Wenn sie nur nicht diese unmögliche Chevelure hätte, Serge, sie ist ja sonst ganz entzückend, Deine kleine Nika," meinte Frau von Borowin, nachdem das junge Mädchen sie wortkarg und scheu begrüßt, und sich dann gleich wieder in ihr Zimmer zurückgezogen hatte.

„Mein Gott, wie kommt man auf den Gedanken, sich dermaßen zu verunstalten," fügte die Admiralin kopfschüttelnd hinzu und überlegte dann mit ihrer Jungfer, wie man am ehesten Nikas Bubenmähne in einen zierlichen, hübschen Tituskopf verwandeln könne.

Sergius Lansky lächelte zu den Worten seiner Schwester. Die gute Stephanie ahnte ja nicht, welch ein unbändiger Feuergeist die kleine Nika war.

Er hatte sie heute morgen um eine Unterredung bitten lassen und ihr so zartfühlend wie möglich erklärt, daß es durchaus nicht in seiner Absicht liege, sie gegen ihren Willen zu heiraten.

„Ihre Großmutter machte mir Hoffnungen, Monika," sagte er, „da bat ich um Ihre Hand — Ihre persönliche Einwilligung wollte ich mir allmählich erwerben. Ich ahnte nichts von dem Gewaltstreich der Gräfin, unsere Verlobung so aus dem Stegreif zu verkünden. Es traf mich, mein Wort darauf, vollkommen überraschend. Ich verstehe auch Ihre Gefühle, Monika — das allzu Stürmische mußte Sie erschrecken und verletzen. Sie sind ja noch ein halbes Kind, aber die zwei- und zwanzig Jahre, die ich vor Ihnen voraus habe, sind vielleicht gerade eine sichere Bürgschaft dafür, daß ich Sie auf Händen tragen würde, wenn Sie mir Ihr Vertrauen schenken wollten. Ich habe keinen größeren Wunsch als den, Sie glücklich zu machen — doch, befehlen Sie — und unsere Verlobung ist noch in diesem Augenblick gelöst."

Er stand vor ihr wie ein Bittender, die schlanke, elegante Gestalt ein wenig gebeugt. In seinen klugen, regelmäßigen Zügen prägte sich eine tiefe Bewegung deutlich aus.

(Fortsetzung folgt.)

Italien.

Rom, 23. Juli. Heute morgen versammelten sich die Schweizer Garden auf Befehl des Obersten Repond im Vatikan in dem Hofe der Kapelle, um den Tagesbefehl anzuhören, der einen Brief Merry del Vals enthielt. Dieser sprach das Bedauern des Heiligen Vaters über die Vorfälle in den letzten Tagen aus, das um so stärker sei, als er von seiner Garde eine Haltung beanspruchen könne, die mehr der Tradition der Truppe entspräche, die sich aus katholischen Schweizer Soldaten zusammensetzt. Diejenigen Soldaten, die sich über etwas zu beklagen hätten, sollten sich auf dem Disziplinarwege an den Kardinalstaatssekretär Merry del Val wenden. Ebenso würden sie gut tun, ihre Plätze zu verlassen, auf denen sie die Disziplin verletzten und obendrein am 17. Juli sich eine Gehorsamswidrigkeit zuschulden kommen ließen, die um so schwerer ins Gewicht falle, als sie von weiteren Zwischenfällen begleitet war. Daher werden die Soldaten, die sich nicht der Disziplin unterwerfen wollen, auf Befehl des Papstes aufgefordert, ihr Korps zu verlassen und sich sofort zu verabschieden, um dem Papste den Schmerz zu ersparen, das Korps auflösen zu müssen. Nach der Verlesung wurden die Vorschriften über die Verabschiedung verlesen. Die Garde nahm darauf wieder ihre Plätze ein. Die Ruhe ist vollkommen.

China.

Charbin, 23. Juli. Nach dem B. T. hat Rußland an die chinesische Regierung die Forderung gestellt, ihre bei Zizikar gegen die abtrünnigen Mongolen zusammengezogenen Truppen zu verringern. Chinas Weigerung werde ein schärferes Vorgehen Rußlands zur Folge haben.

Der Aufstand im Yangtsetale.

In den Nachrichten aus China ist plötzlich starke Ebbe eingetreten. Es wird nach dem B. T. nur gemeldet, daß der Aufstand sich ständig ausdehne. Je stärker die feindselige Stimmung gegen Juanschikai anschwillt, um so mehr fürchtet man in Peking das Vorrücken der Südpartei gegen die Hauptstadt. Die Pekinger Vertreter des Daily Telegraph erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß die Bankiers der Fünfmächtegruppe mit der chinesischen Regierung ein Abkommen getroffen haben wegen sofortiger Auszahlung von 10 Millionen Taels an die Regierung. Im Monat August sollen die Bankiers die wöchentlichen Zahlungen von einer halben Million Pfund auf eine Million Pfund erhöhen. Ein großer Teil der jetzt ausgezahlten Gelder soll in Schanghai zur Bezahlung des rückständigen Soldes der Flotte benutzt werden, deren Ergebenheit die Regierung sich dadurch gesichert hat. Damit ist auch das Arsenal in Kiangnan gerettet, das jetzt stark befestigt wird und nicht mehr in Gefahr sein soll, von der Südpartei genommen zu werden.

Vom Balkan.

Konstantinopel, 23. Juli. Zu der Frage des neuen Protokolls, über das gegenwärtig zwischen der Türkei, Serbien und Griechenland verhandelt wird, wird von zuständiger türkischer Seite erklärt:

Das Dokument, dessen Benennung noch nicht entschieden ist, wird hauptsächlich die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen festsetzen und die Wiederherstellung des Friedens in sich schließen, ohne andere Einzelheiten zu enthalten, die später geregelt werden sollen. Der Londoner Präliminarvertrag wird, ohne im Prinzip (!) aufgegeben zu werden, infolge der durch die Wiederbesetzung Adrianopels geschaffenen Lage und unter den in der letzten türkischen Zirkularnote entwickelten Gesichtspunkten als nicht bestehend angesehen. Die Unterhandlungen mit dem serbischen Delegierten Pavlowitsch stehen nahe vor dem Abschluß.

Odessa, 23. Juli. Nach dem B. T. haben die Verwaltungen der bessarabischen Bahn und der Donaubahn von der russischen Regierung die Weisung erhalten, Linien und Material bis auf weiteres zur ausschließlichen Verfügung der militärischen Behörden zu halten. Das Material soll für die Beförderung von Truppen verwendet werden.

Weiter wird gemeldet, daß drei Divisionen der Kaukasus-Armee an der anatolischen Grenze zusammengezogen worden seien.

Rußland soll dem L.-A. in Konstantinopel mitgeteilt haben, daß der Eigensinn der Türkei eine vorübergehende Besetzung türkischen Gebietes in Armenien zur Folge haben könnte.

Die Räumung Adrianopels durch die Bulgaren.

Wie schon kurz gemeldet, ist Adrianopel, das nicht in verteidigungsfähigem Zustande war, ohne jeden Widerstand geräumt worden. Die Bulgar. Agentur berichtet des näheren:

Unter dem Druck zahlreicher regulärer türkischer Truppen, die Montagabend vor Adrianopel erschienen, war die kleine bulgarische Garnison, die sich in der Stadt befand, genötigt, sich zurückzuziehen, ohne Widerstand zu leisten. Dienstagfrüh besetzten die Türken die Stadt und begingen dort furchtbare Grausamkeiten. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine Panik. Demselben Schicksal wie Adrianopel verfiel Kirkkilisse, dessen schwache bulgarische Garnison sich gleichfalls zurückzog. Auch dort wurden die Einwohner niedergemetzelt.

Wie weiter aus Sofia berichtet wird, hat die bulgarische Regierung ihre Vertreter bei den Großmächten beauftragt, gegen die Grausamkeiten der Türken in Adrianopel und Kirkkilisse Protest zu erheben.

Sofia, 23. Juli. (Bulgar. Agentur.) Die Griechen schlossen in der Mädchenschule in Serres 93 Bulgaren ein, unter denen sich außer Bewohnern der Stadt 10 Soldaten und 4 Gendarmen befanden, und töteten sie. Die Leichen wurden sämtlich am 11. Juli von den bulgarischen Behörden aufgefunden. Griechische Kavallerie plünderte das bulgarische Dorf Harsowa im Distrikt Kükütsch und machte dort alle Greise, Frauen und Kinder nieder. Ueber 800 Familien aus den Bezirken Keschan, Malgara und Usunköprü sind auf der Flucht vor den Türken in Bulgarien angekommen, und andere langen noch unaufhörlich an. Der Kommandant der bulgarischen Truppen in Küstendil berichtet, daß serbische Truppen, die in dem Distrikt Boszilegrad eingedrungen waren, das Dorf Doukat vollständig geplündert und eingeäschert haben. Im Distrikt Malgara zerstörten die Türken sieben Dörfer und vergewaltigten dort die Frauen. Auch der bulgarische Marktflecken Harlagundt wurde geplündert.

Aus den Nachbargebieten.

* **Wilhelmshaven,** 23. Juli. (Die Hochseeflotte vor Skagen.) Am Sonntag hatten alle Schiffe im Hafen von Skagen geankert. Unermüdlich verkehrten die Barkassen und andere Beiboote zwischen Schiff und Land, wobei sie infolge des stürmischen Westwindes fortwährend Wasser übernahmen. Etwa 3000 Offiziere, Chargierte und Mannschaften erhielten im Laufe des Tages Landurlaub und besuchten die Sehenswürdigkeiten des Ortes und seine zwischen zwei Meeren eigenartig gelegene Umgebung, besonders das von den Wogen des Skageraks bedrohte Grab Holger Drachmanns. Auch ein Tänzchen mit den Damen der zahlreichen Badegäste wurde nicht verschmäht. Einheimische und Gäste des Ortes statteten dafür, wie die K. N. Nachr. mitteilen, in großer Zahl den Schiffen einen Besuch ab, wo sie freundlich empfangen und geführt wurden. Früh am nächsten Morgen waren Hafen und Reede von dem mehr als einem halben Hundert Schornsteinen entsteigenden Rauchmeere umhüllt, und bald gingen die Schiffe geschwaderweise zur Fortsetzung der Uebungen wieder auf die hohe See hinaus.

* **Bremen,** 23. Juli. Beim Norddeutschen Lloyd ist heute mittag auf funkentelegraphischem Wege folgende Meldung eingegangen: „Bordbesuch. Möllerbai. Gestern hat Dr. Robitzsch vom deutschen Observatorium wertvolle Mitteilungen über Schröder-Stranz erhalten. Ausführliches drahtlich ab Tromsö. Reiseverlauf glänzend. An Bord alles wohl."

Leider ist der Inhalt obiger Meldung nicht ganz klar. Jedenfalls läßt er verschiedene Deutungen zu. Es wäre höchst erfreulich, wenn sich von neuem die Aussichten eröffneten, daß die Hilfsaktion für den lange vermißten Leutnant Schröder-Stranz doch noch erfolgreich gewesen sei. Nähere Mitteilungen darüber sind nach Ankunft des Dampfers Großer Kurfürst in Tromsö zu erwarten, die fahrplanmäßig am Freitag erfolgt.

* **Bremen,** 23. Juli. Die Werftarbeiter der Aktiengesellschaft Weser haben mit Ausnahme der Holzarbeiter, Meister und Lehrlinge, heute nachmittag um 4 Uhr mit der Abgabe des Werkzeugs und der Arbeitsniederlegung begonnen. Gegen 5.30 Uhr hatten die Streikenden, 4000 Mann, bereits sämtlich die Werft verlassen.

* **Bremen,** 22. Juli. Die Bluttat des Oberlehrers Schmidt in der hiesigen Marienschule hat noch ein weiteres Opfer gefordert. Gestern abend starb im Diakonissenhause die sechsjährige Elli Höger infolge der erhaltenen Schußwunden.

* **Weener.** Zur Förderung der Besiedelung der Oedländereien und Moore im Kreise Weener ist die Bestimmung getroffen, denjenigen Landleuten, die Oedland kultivieren und sich ansiedeln wollen, mangels eigener Mittel eine Beihilfe von tausend Mark aus dem sog. Westfonds zu gewähren, worüber bei dem Winterschuldirektor Zeeb, hier, näheres zu erfahren ist.

* **Helgoland,** 22. Juli Auf dem neuen Hafengelände ist eine Flugzeughalle errichtet worden. Sie ist etwa 600 Quadratmeter groß, aus Holzfachwerk gebaut und vermag zwei Flugmaschinen aufzunehmen. Anfang August werden die ersten Wasserflugzeuge aus Wilhelmshaven auf Helgoland eintreffen.

* **Ein tödlicher Passagierunfall** hat sich am letzten Sonntag auf der Reede von Helgoland ereignet. Infolge des stürmischen Wetters geriet ein Motorboot unter den Radkasten des Hamburger Dampfers Cobra. Eine Dame, die sich mit ihrem Mann und ihren beiden Töchtern an Land begeben wollte, wurde tödlich verletzt. Die Leiche wurde in Helgoland gelandet.

Vermischtes.

* **Hamburg,** 23. Juli. Die hier kürzlich verhaftete Kutschersfrau Mars, die in dem Verdacht steht, vor 12 Jahren ihren eigenen Vater und im August vorigen Jahres ihren Stiefvater durch Gift aus dem Leben gebracht zu haben, scheint nach dem B. L.-A. auch an einem ihrer Brüder einen Giftmord begangen zu haben.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Frau hatte im vorigen Sommer eine Reise nach Ostpreußen gemacht und besuchte dabei auch ihren in Danzig wohnenden Bruder. Als sie schon am Wohnorte ihrer Mutter in Groß-Griegelischken bei Insterburg eingetroffen war, starb plötzlich ihr Bruder, ohne vorher krank gewesen zu sein. Frau Mars reiste unverzüglich nach Danzig zurück und nahm an der Beerdigung teil. Sie schien sich vor Schmerz kaum fassen zu können. Einen Monat später starb dann ihr Stiefvater, der Altenteiler Scheleleis. Als die Frau nach Hamburg zurückkehrte, wechselte sie bald darauf ihre bisherige dürftige Wohnung und nahm eine größere. Auch war sie plötzlich im Besitz einiger Sparkassenbücher, die sie früher nicht gehabt hatte. Wahrscheinlich hat sie sich diese auf ihrer Reise zu den Verwandten angeeignet. Frau Mars hatte auch ihre 70jährige Mutter mitgebracht, die es aber bei ihr wegen fortgesetzter Mißhandlungen nicht aushalten konnte und bald nach Ostpreußen zurückkehrte. Die alte Frau schwebte in der beständigen Angst, von ihrer eigenen Tochter vergiftet zu werden.

* **341 Studenten an der Berliner Universität gestrichen.** Durch Anschlag am schwarzen Brett macht der Rektor der Universität Graf Baudissin bekannt, daß 341 Studenten „aus den Büchern der Universität gelöscht sind, da sie im laufenden Sommersemester keine Vorlesungen angenommen haben". Die „Gelöschten", unter denen sich Studierende aus allen Weltteilen befinden, verteilen sich auf die vier Fakultäten wie folgt: 189 Angehörige der philosophischen, 11 der theologischen, 73 der juristischen und 68 der medizinischen Fakultät. Diese Ziffern entsprechen ungefähr dem Stärkeverhältnis der einzelnen Fakultäten, bedeuten aber insgesamt einen auffallend hohen Prozentsatz aller Hörer.

* **Keine Sondersteuer auf Kraftfahrzeuge.** Die Köln. Zeitung erfährt aus Berlin: In den Kreisen der Automobilindustrie hat die Nachricht Beunruhigung erregt, daß eine neue bundesstaatliche Besteuerung der Automobile geplant sei. Demgegenüber ist festzustellen, daß es sich nach Mitteilungen von zuständiger Seite lediglich um Erhebungen zur Feststellung der Beschwerden über die starke Abnutzung der Chausseen handelt, die man teilweise den Kraftfahrzeugen zuschreibt. Von der Absicht einer neuen Besteuerung der Automobilindustrie kann keine Rede sein.

* **Aschaffenburg,** 23. Juli. Gestern landete hier ein belgischer Ballon mit drei Insassen, der in Brüssel aufgestiegen war. Die Aufzeichnungen und Photographien wurden beschlagnahmt und an das bayerische Kriegsministerium gesandt, während die Insassen hier unter polizeilicher Aufsicht stehen. Das Generalkommando in Würzburg wird entscheiden, ob der Ballon und seine Insassen anstandslos die Heimreise antreten dürfen.

* **Ludwigstadt,** 23. Juli. In dem oberfränkischen Orte Lauenstein streikt der Gemeinderat. Seit längerer Zeit war keine Beschlußfähigkeit mehr erreichbar, so daß alle dringenden Sachen, selbst Eheschließungsgesuche, liegen bleiben.

* **Thorn,** 23. Juli. (Acht Jahre Zuchthaus wegen Landesverrats.) Das hiesige Kriegsgericht verurteilte nach dreitägiger Verhandlung den Unteroffizier Otto Theodor Emil Tietz vom 21. Infanterie-Regiment wegen vollendeten und versuchten Verbrechens gegen das Reichsgesetz betreffend den Verrat militärischer Geheimnisse, ferner wegen Fahnenflucht, militärischen Diebstahls, Betruges, Preisgabe von Dienstgegenständen, vorschriftswidriger Behandlung Untergebener im ganzen zu acht Jahren Zuchthaus, sechs Jahren Ehrverlust, Ausstoßung aus dem Heere, Stellung unter Polizeiaufsicht, Degradation und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

* **Römerfunde in Oberbayern.** Wie aus München gemeldet wird, ist man am Waginger See im südöstlichen Oberbayern zwischen Traunstein und Laufen, wo am Südostufer auf einer Wiese bei Petting im Vorjahre schon ein römisches Haus freigelegt wurde, bei weiteren Grabungen auf zwölf große Räume gestoßen, von denen zwei Wasserbassins gewesen sein mögen. Es läßt sich noch nicht feststellen, ob es sich um ein öffentliches Bad oder ein großes Privathaus handelte; auch interessante Gefäße wurden gefunden.

* **London,** 23. Juli. Das Kriegsministerium und der Präsident einer großen Tabakgesellschaft haben sich von einem Schwindler zum besten halten lassen. James Douglas Gray, der erst vor kurzem das Zuchthaus verlassen hatte, wußte einen Tabakgroßfabrikanten und zwei andere Personen zu überreden, ihm tausend Pfd. (20 000 M) auf die Erfindung eines drahtlosen elektrischen Apparates vorzuschießen, unter dessen Einfluß angeblich die Motoren jeden Flugzeugs versagen mußten. Der Tabaksmagnat versprach, unverzüglich 500 000 Mark für ein Drittel Beteiligung an der Erfindung zahlen zu wollen, sobald Gray eine erfolgreiche Probe vor der Militärbehörde abgelegt haben würde. Oberst Seeley vom Kriegsministerium, dem sich Gray zu nähern wußte, war von der Idee, mit dieser Erfindung jedes feindliche Flugzeug ohnmächtig machen zu können, so entzückt, daß er dem „Erfinder" sofort einen Hangar, ein Luftschiff und eine Flugmaschine in Aldershot zur Verfügung stellte, um seine Erfindung zu erproben. In der vorigen Woche langte dort eine große, schwere Kiste an, die angeblich den wundertätigen Apparat enthielt. Als Gray mehrere Tage lang nichts von sich hören ließ, wurde die Kiste geöffnet, und es fand sich, daß sie mit Sand gefüllt war. Später stellte sich heraus, daß Gray den Piloten einer zur Probe bestellten Flugmaschine bestechen wollte, den Motor abzustellen und auf die Erde niederzugleiten, sobald er ein Zeichen von Gray erhalten haben würde.

* **Zu dem Brandunglück in Binghampton** wird gemeldet, daß wahrscheinlich von den 134 Arbeiterinnen, die in dem Fabrikgebäude beschäftigt waren, nur 17 gerettet worden sind. Der Köln. Ztg. wird über den schrecklichen Verlauf der Rettungsarbeiten berichtet:

Binghampton im Staate Newyork, 23. Juli. Die Zahl der Personen, die bei dem gestrigen Brande den Tod gefunden haben, wird auf fünfundsiebzig angegeben. Augenzeugen beschreiben schreckliche Bilder, die sich auf den Feuernotleitern abspielten. Jede Leiter war mit Mädchen angefüllt. Oben und unten flogen ihnen die Flammen entgegen, zündeten die Kleider an und versperrten den Weg auf die Straße. Die Mädchen stießen gellende Hilferufe aus, während die Menge unten angesichts der Gluthitze ohnmächtig zusehen mußte. An jedes Fenstersims klammerten sich fünf bis sechs Mädchen an, die sich daran festhielten, bis die Hände fast verbrannt waren, dann losließen und in die Tiefe stürzten, wo sie zerschmettert liegen blieben. Dann stürzte die Menge vor, um die verstümmelten Leichen zu bergen. Plötzlich stürzte das Dach und die Wände unter großem Getöse mit Lebenden und Toten ein. Offenbar versagten die unzulänglichen Feuernotleitern, die durch die Gluthitze verbogen waren. Die Geretteten erklären, man habe anfangs nicht an Feuersgefahr geglaubt. Als dann der Ausweg abgeschnitten gewesen sei, sei ein entsetzlicher Schrecken entstanden.

---

* **Die deutsche Seefischerei** hat im ersten Halbjahr 1913 in dem Gesamtwert ihrer Fangergebnisse wieder beträchtlich zugenommen. Der Gesamtwert bezifferte sich für die ersten sechs Monate dieses Jahres auf 15,19 Mill. Mark gegen 14,18 Millionen Mark im Vorjahr. Seit 1908 nahm die deutsche Seefischerei, am Gesamtwert ihrer Fangergebnisse gemessen, folgende Entwicklung (in Millionen Mark):

1908	1909	1910	1911	1912	1913
10,73	11,33	11,98	12,22	14,18	15,19

Der weitaus größte Anteil an den Fangergebnissen entfällt auf die Seefischerei im Nordseegebiet. Ihr Gesamtwert beträgt 10,67 Mill. Mark, während in der Ostsee Fische und Seetiere im Werte von 4,51 Mill. Mark gefangen wurden. Es wurden im ersten Halbjahr 1913 im Nordseegebiet eingebracht 38,23 Mill. Kilogr. Fische im Werte von 9,54 Mill. Mark, im Ostseegebiet 14,25 Mill. Kilogr. im Werte von 4,33 Mill. Mark.

---

* **Rosseggers erstes Gedicht.** Allenthalben rüstet man sich, den Geburtstag des großen steirischen Dichters Peter Rosegger feierlich zu begehen, und lebendig tritt vor unsere Seele das „Märchen seines Lebens", das den Hirtenbuben aus der Waldheimat, den Bauernjungen, der nicht schreiben und lesen konnte, zum Führer und Lehrer seines Volkes, zum weltberühmten Poeten werden ließ. Früh hat sich in dem Kinde, das kaum etwas wußte von Dichten und Büchern, der schöpferische Trieb geregt, und ein rührendes Dokument dieses ersten Tastens und Suchens, das der Dichter noch aufbewahrt, ist in seiner Zeitschrift Heimgarten veröffentlicht worden. Dies erste Gedicht des elfjährigen Alpeterl lautet in der Originalortographie folgendermaßen:

In meiner Brust so Auff der linken Seide
ist etwas, man nends das Herz —
Und an meiner Brust, so auff der linken Seide
ist etwas, o Welcher Schmertz, —
ist, ja, ja, bei meiner Ehre,
Die Pristasche, die leere.
Die Briestasche ligt an der schwintsucht Krank
bei dem Herz,
und Ich bin tarum halt gar so krank
in dem Herz.
Und offt krigt die Bristasche ein sollen Pauch,
Mahnpriff sind darin und von Mädel auch
ein Prif: fohl ist mein Herz! — — o Schertz!
o Schmerz!

Krieglach Alpel 1854. Peter Roßegger.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 24. Juli. Die Berliner Morgenpost erfährt, daß Geheimrat His gestern im Kultusministerium eine längere Unterredung mit dem Ministerialdirektor Naumann hatte. His, der sich noch eine 24stündige Bedenkzeit erbat, habe sich entschlossen, den an ihn ergangenen ehrenvollen Ruf an die Wiener Klinik abzulehnen.

Hannover, 24. Juli. Der französische Flieger Letort hat heute früh um 5 Uhr 10 Minuten mit der russischen Fliegerin Galanekhoff als Fluggast den Weiterflug nach Paris angetreten.

Stettin, 23. Juli. Heute hielten die Vertrauensmänner der Freien Gewerkschaften eine Besprechung ab, in der gegen das Verhalten des Zentralvorstandes wegen des Versagens einer Streikunterstützung für die Stettiner Werftarbeiter Stellung genommen wurde. Man einigte sich auf eine Protestresolution, die einer für morgen abend einberufenen Werftarbeiterversammlung zur Stellungnahme bezw. zur Annahme vorgelegt werden soll. Eine ähnliche Stellung nahmen auch die Vertreter der im Gewerkverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter organisierten Arbeiter ein. Die Zahl der Streikenden wurde jetzt auf 6400 festgestellt, von denen rund 1200 dem Gewerkverein angehören.

Mainz, 24. Juli. Seit drei Tagen regnet es in der unteren Rheingegend in Strömen. Der Rhein und der Main steigen täglich bis zu 30 Zentimeter. Die Hälfte der Heu- und Weinernte sind als verloren zu betrachten. — Auch in der Mittelschweiz fällt unaufhörlich Regen.

Paris, 23. Juli. Die Armeekommission des Senats nahm mit allen gegen eine Stimme die Einstellung der 20jährigen an. Die Kommission schlägt vor, die von der Kammer angenommenen Vorlagen gleichfalls anzunehmen unter dem Vorbehalt, daß ein späteres Gesetz in gewissen weniger wichtigen Fragen in dem Gesetze über die dreijährige Dienstzeit den vom Senat gewünschten Veränderungen Rechnung trägt.

London, 23. Juli. Als heute im Unterhaus bei der Beratung des Budgets für das Innere Amt die Behandlung der Anhängerinnen des Frauenstimmrechtes besprochen wurde, schoß ein junger Mann auf der für das Publikum bestimmten Galerie eine Kinderpistole ab. Er wurde sofort verhaftet.

Sofia, 23. Juli. Die Agence Bulgare berichtet, daß von den Serben und Griechen zahllose Schreckenstaten begangen würden. Bei den Kämpfen mit den Griechen seien viele bulgarische Soldaten durch Dum-Dum-Geschosse verwundet worden.

Belgrad, 23. Juli. Bei der bakteriologischen Untersuchung des Save-Wassers wurde festgestellt, daß es choleraverseucht sei.

Konstantinopel, 23. Juli. Amtlichen Mitteilungen zufolge kam es bei der Besetzung von Kirkkilisse zu einem Gefechte mit der bulgarischen Infanterie. Die Bulgaren sprengten unmittelbar vor ihrem Abzuge die Kasernen, das Munitionsdepot und die öffentlichen Gebäude in die Luft.

Konstantinopel, 23. Juli. In einem an den Großwesir gerichteten Telegramm erklärte der bulgarische Minister des Aeußern Genadiew, daß die Türken durch ihr Vorgehen die territoriale Integrität Bulgariens verletzt haben. Bulgarien verlange, daß die türkischen Truppen an die durch den Londoner Friedensvertrag bestimmte Grenze zurückkehren. — Die Pforte wird darauf antworten, daß sie den Londoner Friedensvertrag als hinfällig betrachte.

Urga, 23. Juli. Eine Südabteilung der mongolischen Truppen wurde von den Chinesen in der Nähe von Batschalgrais geschlagen, welcher Ort von den Chinesen eingenommen und niedergebrannt wurde. Damit ist den Chinesen der Weg nach Kalkha geöffnet. Die Mongolen befinden sich auf dem Rückwege.

Newyork, 23. Juli. Wie der Zeitung Sun aus der Stadt Mexiko gemeldet wird, haben die Insurgenten die Stadt Torreon eingenommen.

Washington, 23. Juli. Die Regierung zieht die Aufhebung der Neutralitätsproklamation, durch die der Waffenexport nach Mexiko verboten ist, in Erwägung. Die Konstitutionellen in Mexiko erklären, daß nur der Mangel an Waffen sie an einem schnellen Siege hindere.

Leer, 24. Juli. Amtliche Meldung. Gestern abend gegen 5,30 Uhr entgleiste am Schlusse des ausfahrenden Güterzuges Nr. 110 der Kreisbahn Leer-Aurich-Wittmund auf dem Bahnhof Leer ein Rollbock mit einem Güterwagen unmittelbar vor der Kreuzung mit dem Staatsbahngleis Emden-Münster, das dadurch drei Stunden gesperrt war. Personen wurden nicht verletzt. Der Betrieb zwischen Neermoor und Leer wurde eingleisig aufrecht erhalten.

Köln, 24. Juli. Der französische Flieger Letort mußte mit seiner Begleiterin, der Russin Galanekhoff, im Vorort Lindenthal infolge eines Motorschadens eine Notlandung vornehmen. Nach Behebung des Schadens werden die beiden ihren Flug nach Paris fortsetzen.

Belgrad, 24. Juli. Gestern nachmittag fand im Palais unter dem Vorsitz des Königs ein Ministerrat statt, der sich mit der endgültigen Formulierung der Friedensbedingungen beschäftigte. Wie verlautet, werden auch die von den militärischen Delegierten zu führenden Verhandlungen über die Festlegung der Demarkationslinie in Bukarest und nicht in Nisch stattfinden.

Sofia, 24. Juli. Infolge der Nachrichten über das Vordringen der Türken in bulgarisches Gebiet sind alle Gesandten der Großmächte in das Palais gebeten worden, wo der König und der Minister des Aeußern ihrer Entrüstung über diese Verletzung des Völkerrechts Ausdruck verliehen und um ein sofortiges Einschreiten der Großmächte baten.

Patentschau.

Mitgeteilt vom Patentbureau Johannes Koch, Berlin NO. 18, Gr. Frankfurter Straße 59. Abschriften billigst. Auskünfte kostenlos.

Wilhelm Logemann, Oldenburg, Nadorsterstr. 22: Schrauben-Ventilator. (G.-M.)

Derselbe: Landheck. (G.-M.)

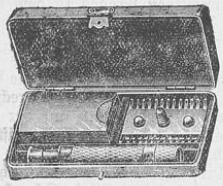
Waldemar Piest, Delmenhorst: Strangpresse für Ton und dergl. mit im Innern des Pressenmantels zur Verhütung des Milddrehens und Rückstauung des Preßgutes befindlichen Rippen. (Angem. Pat.)

Albert Orth, Wilhelmshaven: Lineal. (G.-M.)

Landesbibliothek Oldenburg

Neuheiten
in
Hüten und Mützen.
Große Auswahl. Billigste Preise
Jever, Neuestr. B. Dettmers.

Spielend leicht u. sicher
rasiert sich jeder selbst mit einem Rasierapparat



echt versilbert 4 Mk.,
schwer versilbert 6 Mk.
aus der **Kreuz-Drogerie.**
Nach auswärts unter Nachnahme.

Neuheiten in
Herrenschlipsen,
bulgarischen Bändern,
Kragen und Gürteln.
Moritz Moses.

Netzjacken. D. O.
Ausverkauf in **Blusen.**

Allerfeinste Marmelade
2-Pfd.-Dose nur 90 Pfg.,
2-Pfd.-Eimer nur 90 Pfg.
Thams & Garfs.

Konkurrenzlos sind unsere Kaffees u. ostfr. Teemischungen.
Rabattmarken.
Thams & Garfs.

Thaga, Pflanzenbutter,
Pfund 80 Pfg.,
Thamsa, ff. Süßrahmmargarine, Pfd. 90 Pfg.,
sind und **bleiben** der beste Buttererſatz!
Rabattmarken.
Wöchentlich **zweimal frische** Sendung!
Alleinverkauf:
Thams & Garfs.

Feinste frische
Frucht-Marmelade
Pfd. 35 Pfg.,
Apfelmilch
(feinster Brotbelag) Pfd. 50 Pfg.,
in Eimern von 5 Pfd. 2,20 Mk.,
in Dosen von 2 Pfd 100 Pfg.,
in Dosen von 1 Pfd. 55 Pfg.,
empfiehlt **E. Willms.**

Riesenlachsheringe
empfiehlt **E. Willms.**

Rennverein für Jever und Jeverland. E. V.
Sommerausflug
nach Sillenstede
Freitag den 1. August.
Der Vorstand.

Heidmühle.
Sonntag den 27. Juli
Ball,
wozu freundl. einladet
G. Schütt.

Aufruf

zum Neubau eines Museums für bildende Kunst in Oldenburg, geweiht dem Gedächtnis des Großherzogs Nikolaus Friedrich Peter.

Vor etwa 50 Jahren wurde das Augusteum errichtet. Die Oldenburger gaben damit der Verehrung für ihren Landesherrn, Großherzog Paul Friedrich August, sinnigen Ausdruck. Durch hochherzige Zuwendungen des erlauchten Sohnes und Nachfolgers des heimgegangenen Fürsten, Großherzogs Nikolaus Friedrich Peter, und durch allgemeine Spenden kam der Bau zustande. Er wurde dadurch, daß in ihm die Großherzogliche Gemäldesammlung Aufnahme fand, die eigentliche Heimstätte oldenburgischen Kunstlebens.

Im Verlaufe der vergangenen 50 Jahre hat sich der Kunstsinn in unserem Lande erheblich entwickelt und die Großherzogliche Galerie bedeutend erweitert; ferner ist, dank der Bereitstellung erheblicher Geldmittel, eine Galerie moderner Meister im Entstehen begriffen, andere neue Aufgaben sind hinzugetreten, sodaß die Schaffung erweiterter Räume eine unabweisbare Notwendigkeit geworden ist.

Unsere Väter haben derzeit ein schönes Beispiel gegeben. Bleiben wir hinter ihnen nicht zurück!

Bislang ist unserem allverehrten Großherzog Nikolaus Friedrich Peter in seiner Residenz ein Denkmal noch nicht erstanden. Wir erfüllen nur eine Pflicht der Dankbarkeit, wenn wir das zu lange Versäumte jetzt nachholen. Der verewigte Landesherr sah damals in der Errichtung des Augusteums die Verwirklichung eines Lieblingswunsches seines Vaters. In gleichem Sinne wollen auch wir dem begeisterten fürstlichen Freund und Förderer der Kunst ein Denkmal schaffen. Wissen wir doch, daß gerade der Großherzog Nikolaus Friedrich Peter es war, der die jetzige Galerie auf eine Höhe gebracht hat, durch welche sie unter den Sammlungen ihres Umfanges die erste Stelle einnimmt. So wollen wir denn jetzt ein Haus bauen, um das, was mit so hohem Verständnis und so großer Liebe geschaffen ist, würdig unterzubringen, Das Haus soll, wenn möglich, mit dem Augusteum verbunden oder, falls dies aus zwingenden Gründen nicht zu verwirklichen ist, an anderer geeigneter Stelle aufgeführt werden

Geschmückt mit dem Relief oder der Büste

des Großherzogs Nikolaus Friedrich Peter,

geweiht den Idealen des Lebens,

wäre es das würdigste Denkmal,

welches unser Volk diesem Fürsten errichten kann.

Der Kunstverein hat bereits den ersten Schritt zur Verwirklichung des Planes getan. Er erwarb das dem Augusteum benachbarte Grundstück Mittlerer Damm 1 dank dem Interesse unseres allverehrten. regierenden Großherzogs, des Protektors unseres Kunstvereins, für den mäßigen Preis von 35000 Mk. Zum Bau würde eine Summe von mindestens 200000 Mk. nötig sein, die wir durch eine Lotterie, durch Verlosungen und in erster Linie durch allgemeine Spenden zusammen zu bringen hoffen.

Wir bitten nun alle diejenigen, die dem Großherzog Nikolaus Friedrich Peter ein treues Andenken bewahren und Freude an der das Leben verschönenden bildenden Kunst haben, Beiträge zu stiften zu dem geplanten Werk. Wir bitten alle, hoch und niedrig, ihr Scherflein beizutragen, damit das Haus erbaut werde als würdiger Beweis der Liebe und Verehrung, die das ganze Oldenburgische Volk seinem Fürstenhause entgegenbringt.

Spenden bitten wir an die folgenden Sammelstellen einzusenden:

Hofbankhaus C. & G. Ballin, Deutsche Nationalbank
Bankgeschäft W. Fortmann & Söhne, Oldenburgische Landesbank
Oldenburgische Landwirtschaftsbank, Oldenburgische Spar- & Leihbank } und deren Filialen
und an den Oldenburger Kunstverein.

Der Vorstand des Oldenburger Kunstvereins:

Oberkammerherr Frhr. **v. Bothmer-Bennemühlen,** Vorsitzender.
Professor Dr. **v. Buttel,** Konservator **tom Dieck,** Mag.-Aktuar **Heinen,**
Landgerichtsrat **Janssen,** Geheimer Baurat **Klingenberg,** Regierungsbaumeister **Ritter.**

Fortdauernd außordentlich billiger Verkauf aller Sommerartikel, besonders
Mäntel, Costume, Blusen, Röcke,
teilweise bis auf die Hälfte ermäßigt.
Kleiderstoff-Reste.
A. Mendelsohn.

C. Hülskötter Witwe,
Bild- und Steinhauerei,
Jever, am Mitscherlichplatz.

Fröhlich's Weinsauer
ist die Krone Fröhlich & Co aller Essige. Hofl. Zeitz.

Sillenstede.
Montag den 28. Juli findet in Beckers Saal der
Abtanzball
des P. Schmuckschen Kinder-Tanzkursus statt, wozu jedermann frdl. eingeladen ist.
Beginn pünktlich 8 Uhr.
P. Schmuck, J. Becker.
Tanzlehrer.

Sander Hof.
Jeden Sonntag
Ball.
Es ladet freundl. ein
Sande. J. H. Rohlfs.

Bürgerverein Sillenstede.
Sonntag, 27. Juli, abends 8 Uhr
Generalversammlung
im Vereinslokal.
Tagesordnung: 1. Hebung der Beiträge. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Bericht der Kassenrevisoren. 4. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Sengwarden.
Sonntag den 27. d. M.
Ball,
wozu freundlichst einladet
Th. Janßen.

Reitklub Friederikensiel.
Sonntag den 27. Juli
morgens 8 Uhr
Ausritt.
Um rege Beteiligung, auch von Nichtmitgliedern, bittet
der Vorstand.

Pädagogium der Musik,
Jever, Schlachtstraße.
Klavier, Violine, Gesang, Cello, Orgel.
Der Unterricht beginnt Dienstag den 29. Juli.
Neuanmeldungen erbitte spätestens Sonnabend den 16. August.
Fr. Schmidt, Organist.

Automobilführerschule.
Fortwährend **Herrenfahrer- und Chauffeurkurse.**
Rüstringen, von Halle.
Friederikenstr. 41. Fernspr. 242.

Technikum Hochbau, Maschinenbau, Ziegelerschule, Heizerschule
Elektroschule.
Beginn Ende Oktober.
Vorunterr. Anf. Okt.
Satzungen kostenfrei.
Lemgo i. L.

Wilh. Kramer,
Zahntechniker,
Jever, Schlosserstraße.
Telephon 372.
Sprechstunden:
Täglich von 9—1 und 2—6 Uhr,
Sonntags von 9—12 Uhr.

Von der Reise zurück.
Dr. med. Merkens, Oldenburg.

Ich habe meine Praxis wieder aufgenommen.
Sprechstunden in Zukunft bloß vormittags 9 bis 11 Uhr.
Dr. Scherenberg.

Verreist.
Dr. med. Geyer,
Spezialarzt für Ohren-, Nasen- und Halsleiden,
Oldenburg, Bahnhofstr. 6.

Im Namen des Großherzogs!

In der Privatklagesache des Freiherrn von Wangenheim auf Klein-Spiegel, Privatklägers, gegen den Architekten Demming in Oeynhausen, Angeschuldigten, wegen Beleidigung, hat auf die von dem Privatkläger gegen das Urteil des Großherzoglichen Schöffengerichts Jever vom 13. Dezember 1912 eingelegte Berufung die 1. Strafkammer des Großherzoglichen Landgerichts Oldenburg in der Sitzung vom 17. April 1913 für Recht erkannt:

Auf die Berufung des Privatklägers wird das angefochtene Urteil aufgehoben. Der Angeklagte wird wegen öffentlich begangener übler Nachrede in eine Geldstrafe von 50 Mk., für den Nichtbeitreibungsfall in 5 Tage Haft, und in die Kosten des Verfahrens verurteilt. Dem Privatkläger wird die Befugnis zugesprochen, den verfügenden Teil des Urteils innerhalb 4 Wochen nach eingetretener Rechtskraft je einmal in dem Jeverschen Wochenblatt und den hiesigen Nachrichten für Stadt und Land auf Kosten des Angeklagten bekannt zu machen.

—:—

Das Großherzoglich Oldenburgische Oberlandesgericht (Strafsenat) hat auf die von dem Angeklagten gegen vorstehendes Urteil eingelegte Revision in der öffentlichen Sitzung vom 5. Juli 1913 für Recht erkannt:

Die Revision wird als unbegründet verworfen. Angeklagter trägt die Kosten der Revisionsinstanz.

Ausgefertigt:
(Siegel) gez. Knutzen,
Gerichtsaktuargehilfe,
als Gerichtsschreiber des Oberlandesgerichts.

Wittmund, 23. Juli 1913.

Ich beglaubige die Richtigkeit der Urteilsformel und bringe sie namens des Privatklägers zur öffentlichen Kenntnis.

Der Rechtsanwalt:
Steggewentz.

Geburtsanzeige.

Durch die Geburt einer Tochter wurden hoch erfreut
Wilh. Weyerts u. Frau
Frida geb. Janßen.
Schützenhof, 22. Juli 1913.

Todesanzeige.

Heute morgen starb unerwartet meine liebe, gute Frau, unsere herzensgute, unvergeßliche Mutter, Schwieger- und Großmutter

Tina Kuhlmann
geb. de Vries

im fast vollendeten 75. Lebensjahre.

Dieses zeigen wir tief betrübten Herzens an.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Johann Kuhlmann u. Familie.
Jever, beim Tivoli.

Die Beerdigung findet Freitag den 25. Juli nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Verantwortlicher Redakteur: Gerh. Wettermann, Jever.

Hierzu ein 2. Blatt und die Landw. Zeitung.

Landesbibliothek Oldenburg

Jeversches Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis pro Quartal 2 ℳ. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Für die Stadtabonnenten inkl. Bringerlohn 2 ℳ.

Nebst der Zeitung

Insertionsgebühr für die Petitzeile oder deren Raum für das Herzogtum Oldenburg 10 Pfennige, sonst 15 Pfennige. Druck und Verlag von C. L. Mettcker & Söhne in Jever.

Jeverländische Nachrichten.

№ 172 — Freitag den 25. Juli 1913 — 123. Jahrgang

Zweites Blatt

Aus dem Großherzogtum.

Jever, 24. Juli.

Der erste Tag unseres **Schützenfestes** liegt hinter uns. Leider war das Wetter dem Feste gerade nicht günstig, doch die Befürchtungen, daß der Festplatz schwer passierbar sein werde, sind nicht zutreffend. Dort, wo die Wege durch Fuhrwerke aufgewühlt waren, sind Schlacken eingefahren worden, so daß überall eine gute Passage ist. Gestern wurde gleich nach Ankunft des Festzuges auf dem Schützenhofe mit dem Königs- und Prämienschießen begonnen. Als Schützenkönig konnte Herr Schlachtermeister Gerhard Kickler proklamiert werden; als zweitbester Schütze folgte Hugo Duden und als nächstbester Rud. Arians. Diese Herren erhielten je 15 bezw. 10 ℳ. Bevor wir nun die Resultate auf den Prämienscheiben bekannt geben, wollen wir die Schützenfestbesucher besonders auf den Zirkus Ackermann aufmerksam machen. Niemand sollte verfehlen, sich das im Zirkus Gebotene anzusehen, es ist einfach großartig, was diese Gesellschaft leistet. — Nachstehend die weiteren Schießresultate:

Stand 7, Geldkonkurrenzscheibe, Feldscheibe, 175 Meter freihändig: 1. Pr. Chr. Toben, 55 Ringe, 2. Pr. H. Paphusen, 53 R., 3. Pr. Fritz Frerichs, 52 R., 4. Pr. W. Carstens, 48 R., 5. Pr. Joh. Duden, 47 R., 6. Pr. Franz Frerichs, 43 R., 7. Pr. Fritz Arians, 42 R., 8. Pr. B. Müller, 40 R., 9. Pr. G. Kickler, 37 R., 10. Pr. H. Tiaden, 22 R.

Stand 5, 175 Meter aufgelegt, Geldkonkurrenzscheibe: 1. Pr. W. Carstens, 2. Pr. G. Ahlers, 3. Pr. J. C. Janßen, 4. Pr. B. Müller, 5 Pr. H. Franzen, 6. Pr. R. Wachtel, 7. Pr. Fritz Arians, 8. Pr. H. Paphusen, 9. Pr. Joh. Duden, 10. Pr. B. Albers, 11. Pr. Joh. Stühmer, 12. Pr. Chr. Toben.

Ordensscheibe, 175 Mtr. freihändig: Den ersten Orden erhielt Ernst Ahmeyer, den zweiten H. Paphusen, den dritten H. Tiaden.

* **Fortbildungsschulgesetz.** Das Staatsministerium hat von einer Kommission den Entwurf eines Fortbildungsschulgesetzes für das Herzogtum Oldenburg nebst einer die Hauptbestimmungen des Entwurfs erläuternden Denkschrift ausarbeiten lassen. Entwurf und Denkschrift enthalten zunächst nur die Ansichten der Kommission; das Staatsministerium hat dazu noch keine Stellung genommen, vielmehr zunächst die Oberschulkollegien, die Aemter und die Stadtmagistrate der Städte 1. Klasse, die drei Kammern und den Verein für das Fortbildungsschulwesen zum Gutachten aufgefordert. Etwaigen Interessenten sendet die Firma Littmann in Oldenburg den Entwurf nebst Denkschrift (30 Druckseiten) gegen Einsendung von 15 ₰ portofrei zu.

* Die **Landesversicherungsanstalt Oldenburg** hat im ersten Halbjahr 483 Renten ausgesetzt, davon 219 Invalidenrenten (gegen 265 im ersten Halbjahr 1912), 176 Waisenrenten (103), 31 Krankenrenten (19), 29 Altersrenten (29), 20 Witwenrenten (8) und 8 Witwengelder (4).

* **Eine allgemeine Zählung der Obstbäume** wird im ganzen Reiche im September stattfinden.

* **Oldenburger Kriegerbund.** Diejenigen Vereine, die Gedächtnisbäumchen für die im verflossenen Jahre verstorbenen Kriegsteilnehmer von 1870-71 bedürfen, haben dies umgehend auf den ihnen zur Verfügung stehenden Formularen zu melden. Etwaige Formulare sind vom Bunde anzufordern und werden alsdann umgehend zugesandt werden. Zu spät eingehende Anmeldungen können für dieses Jahr keine Berücksichtigung finden.

* **Mastviehausstellung Köln 1914.** Am 3., 4. und 5. April 1914 wird die Stadt Köln unter Mitwirkung der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz im städtischen Schlacht- und Viehhof eine Schlacht- und Mastviehausstellung, verbunden mit einer Ausstellung von Maschinen, Geräten und Produkten für Landwirtschaft, Viehzucht und das Schlachtergewerbe sowie einer Ausstellung von geschlachtetem Mastgeflügel, veranstalten. Zu Prämiierungszwecken stehen reichliche Mittel für Geldpreise sowie eine größere Anzahl Medaillen und Ehrenpreise zur Verfügung.

* **Schortens.** Die Guttemplerloge Nordweststern hier in unserem Orte wird Sonntag den 27. Juli im Oestringer Hof in Schortens ein Sommerfest veranstalten. Damit soll ein Werbetag verbunden werden, an dem sich alle Logen des Oldenburger Landes beteiligen, um den Zweck und die Ziele der Abstinenzbewegung unter dem Publikum mehr zu verbreiten. Die hiesige Loge hat sich die Aufgabe gesetzt, dem Alkohol, der schon unzählige Familien in Not und Elend gestürzt und viele Menschen auf die Bahn des Verbrechens geführt hat, auch an unserm Orte Abbruch zu tun. Glücklicherweise ergreift der Gedanke der Abstinenz immer weitere Kreise und auch in hiesiger Gegend hat sich derselbe schon eine stattliche Zahl Anhänger erobert. Der Alkohol verschlingt jährlich enorme Summen, die dem Volkswohlstand verloren gehen. Würde auch nur ein Teil dieser Summen für den Haushalt oder zu Bildungszwecken verwandt werden, so würde es um den Wohlstand in mancher Familie besser gestellt sein. Die Loge gibt sich der Hoffnung hin, am Festtage ein zahlreiches Publikum begrüßen zu können. Jeder Teilnehmer wird sich überzeugen können, daß auch auf einer Guttemplerfestlichkeit Frohsinn und Humor vorhanden sind.

* **Sengwarden,** 24. Juli. Am nächsten Sonntag wird Herr Professor Kuke von der Sophien- und Studienanstalt in Hannover in hiesiger Kirche predigen.

* **Varel,** 23. Juli. (A. D. A. C.-Fahrt.) Die B. Z. am Mittag schreibt: Die Resultate der dreitägigen Zuverlässigkeitsfahrt Meiningen-Salzburg-München wurden am 21. Juli bekannt gegeben. Die für Preise zur Verfügung stehenden 5000 ℳ wurden unter die wenigen strafpunktfreien Fahrer gleichmäßig verteilt. Besonders gut schnitten die Hansa-Wagen ab, die sämtlich die goldene Medaille erhielten.

gh. **Westerstede,** 23. Juli. Die Schüler der hiesigen Fortbildungsschule machten am gestrigen Tage in Begleitung ihrer Lehrer einen Ausflug nach Bremerhaven zum Besuche der dortigen Ausstellung. Nach dem Besuche der Ausstellung hatten die Schüler Gelegenheit, den großen Doppelschraubendampfer Washington zu besehen; eine Stunde lang weilte man auf demselben. Ueber Nordenham langte man wieder zu Hause an. — Arges Pech hatte vor einigen Tagen ein junger Mann von hier. Derselbe stand dabei, wie ein Schmied ein Wagenrad band. Der Meister bat den jungen Mann, einen Hammer gegen den Reifen zu halten, damit er beim Schlage Gegendruck habe. Bei dem sich entwickelnden starken Dampf schlug der Meister fehl und traf den jungen Mann am Kopfe. Der Getroffene stürzte betäubt zu Boden. Er hatte eine stark blutende Wunde davongetragen, so daß er vom Arzt verbunden werden mußte. Später stellte sich heraus, daß auch der Sehnerv des einen Auges bedeutend gelitten hatte, so daß der junge Mann schleunigst einen Spezialarzt aufsuchen mußte.

* **Oldenburg,** 23. Juli. S. K. H. der Großherzog ist erkrankt und wird daher die für morgen geplante Reise durch das Amt Delmenhorst nicht ausführen.

* **Stuhr.** Ein Eisenbahnunglück trug sich in Brinkum beim Bahnübergang der Bassumer Straße zu. Das Gespann des Landwirts Wesemann aus Seckenhausen geriet unter einen Personenzug der Strecke Huchting-Kirchweihe. Die zwei Pferde wurden sofort getötet. Von den fünf Insassen, die wunderbarer Weise alle mit dem Leben davonkamen, erlitten der Besitzer und seine Frau einige kleinere Verletzungen.

* **Brake.** Eine hübsche Abfertigung ließ, wie der Weserbote erzählt, ein Besucher der Bremerhavener Ausstellung dem Verkäufer eines gedruckten Ausstellungsführers erfahren, der etwas übereifrig ihm das Büchlein aufzudrängen suchte und schließlich sagte: „Ohne ihn können Sie überhaupt nicht zurecht finden!" — „Ich kann überhaupt nicht lesen!" meinte darauf der Herr und ließ den Verblüfften stehen.

* **Nordenham.** Der Logger Wolf aus Bremerhaven wurde bei Blexen vom Argodampfer Strauß angerannt und derart beschädigt, daß er, um das Wegsinken zu vermeiden, auf Strand gesetzt werden mußte.

* **Nordenham.** Während der Streik in Hamburg und auf der rechtsweserischen Seite unter den Werftarbeitern bereits lebhaft im Gange ist, verharren die Werftarbeiter der linksrheinischen Werften, besonders diejenigen der Werft Frerichs zu Einswarden, im Ruhestand. Schon die Vertrauensmänner des Werftarbeiterverbandes haben es im Hinblick auf diese Lage nicht verantwortlich haben wollen, daß sie unmittelbar zum Streik auffordern. Sie haben deshalb die Entscheidung hier in die Hände der Arbeiter selbst gelegt. Wie unser Oldenburger Vertreter an zuständiger Stelle erfährt, haben sich diese aber nunmehr dahin schlüssig gemacht, daß sie nicht in den Ausstand treten wollen. Natürlich ist daraus nicht zu folgern, daß die oldenburgischen Weserwerften nun doch vom Streik verschont bleiben. Jedenfalls rechnet man innerhalb der Leitung der größten Werft in Nordenham und Umgebung, der Frerichsschen Werft, stark mit einem Zwang von links her, dem sich möglicherweise die Arbeiter der rechten Weser nicht entziehen können. Festzustellen ist aber unbedingt, daß gutwillig unsere oldenburgischen Werftarbeiter nicht in den Ausstand treten werden.

Aus den Nachbargebieten.

* **Ostfriesland.** Die Bekämpfung der Rindertuberkulose wird bekanntlich seit einigen Jahren vom Verein Ostfriesischer Stammviehzüchter verfolgt. Die gewählte Kommission empfiehlt jetzt den Mitgliedern, sich dem am 1. Juli gegründeten bakteriologischen Institut für die Provinz Hannover anzuschließen. Die Errichtung einer eignen Anstalt für Ostfriesland würde zu kostspielig werden. Das Bekämpfungsverfahren, für das 16 000 Tiere angemeldet sind, kann zum Herbst beginnen.

* **Aurich,** 22. Juli. Das Leerer Anzeigebl. schreibt: Dieser Tage kehrten die 20 Schulkinder, die eine Woche in Wohldorf bei Hamburg bei dem Reichstagsabgeordneten Dr. Semler zu Gast waren, wieder ins Elternhaus zurück. Unter Führung von zwei Hamburger Lehrern wurde ihnen Hamburg und Umgegend gezeigt. Wunderschöne Tage verlebten die Kinder auf dem Landsitz des Gastgebers in Wohldorf, wo sich ihnen eine Fülle von neuen Eindrücken bot. Das kleine Volk war des Lobes voll von dem Erlebten. Hoffentlich findet das Beispiel Nachahmung!

* **Leer,** 23. Juli. Eine wichtige Erfindung wurde dieser Tage vom Reichspatentamt mit dem Musterschutz versehen. Die Gebrüder Rüpke, Bäckermeister in der Annenstraße, erfanden einen selbständigen Schweinefütterungsapparat, der sich bisher bestens bewährte. Aus einem großen Trichter fällt durch eine Blechröhre selbsttätig neues Futter in einen Bottich nach, so daß die Schweine stets Futter im Troge haben und immer ihre Freßlust befriedigen können. Der Trichter kann auch als Anmengtrog für das Futter verwendet werden. So ist es möglich, die Tiere auf Wochen hinaus mit Futter zu versehen, ohne daß man die Tiere stört. Vergleiche mit Tieren, die im gleichen Alter stehen und nach der alten Weise gefüttert werden, haben ein sehr günstiges Ergebnis gehabt. Während diese wöchentlich nur etwa 7 Pfund zunahmen, wuchs das Gewicht der Schweine, die durch den Fütterungsapparat mit Trokkenfutter versehen wurden, pro Woche um 12 Pfund. Auch eine bedeutende Futtererspanis war zu verzeichnen, von der Ersparnis an Arbeit gar nicht zu reden. Man kann der Erfindung wohl eine große Zukunft voraussagen. (L. A.)

* **Emden.** Die Nordseewerke haben bekanntlich vor einigen Monaten im Hinblick auf den Wohnungsmangel hier eine eigene Arbeiterkolonie neben den beiden schon bestehenden städtischen „Port Arthur" und „Transvaal" zu erbauen beschlossen und alsbald in Angriff genommen. Sie wird den Namen „Friesland" führen und, wie verlautet, etwa hundert Arbeiter- und Angestelltenhäuser umfassen. Bis zum kommenden Winter werden 25 bereits bezugsfertig sein. Die Bauart ist verschieden, der Einfamilientyp wechselt mit dem Mehrfamilienhaus ab. Gebaut werden Häuser mit einer Aufnahmefähigkeit bis zu neun Familien.

* **Juist,** 22. Juli. Die neueste Nummer der Badezeitung verzeichnet 3790 Badegäste gegen 3422 am gleichen Tage des Vorjahres.

Landesbibliothek Oldenburg

Verbandstag der Rabattsparvereine Deutschlands.

S. & H. **Würzburg**, 22. Juli

Zu Beginn des heutigen zweiten und letzten Verhandlungstages referierte an erster Stelle Max Meyer (Hagen i. W.) über den

heimlichen Warenhandel.

Er schilderte an der Hand von Beispielen, welchen Umfang der heimliche Warenhandel in Großbetrieben heute schon angenommen hat. Berufene Kenner schätzen den Warenumsatz auf jährlich 100 bis 150 Millionen Mark. Daraus geht hervor, daß dem Staate und den Gemeinden ein Großteil von Steuern verloren geht. Der Redner empfahl die Einführung einer schwarzen Liste derjenigen Fabrikanten, welche den heimlichen Warenhandel in ihren Betrieben gutheißen. Dieser Antrag wurde angenommen.

Eine Reihe von Anträgen, die auf Vergrößerung des Vorstandes bezug haben, wird abgelehnt. Bei den Vorstandswahlen wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder wiedergewählt; hinzugewählt wurden Korthorn (Elberfeld) und Jung (Neiße).

Hierauf referierte Bürgermeister Dr. Eberle-Nossen über das Thema:

Der heutige Stand der Petroleumfrage.

Er führte aus: Unsere Volkswirtschaft industrialisiert sich in einer nie gesehenen Weise. Dadurch wird das Interesse der Allgemeinheit zum großen Teil absorbiert durch die Arbeiterfrage. Heute versteht man daher unter „sozialer Frage" allein die Frage nach dem Schicksal des Arbeiterstandes. Infolgedessen konnte es nicht ausbleiben, daß diejenigen Schichten unseres Volkes, die im Erwerbsleben stehen und nicht an dem Gegensatz zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer interessiert sind, bis zu einem gewissen Grade in den Hintergrund geraten sind. Von Kapital und Arbeiterschaft bedrückt steht heute der Mittelstand da. Er hat eben nicht gelernt, eine Einheit zu sein. Wenn wir nun zu dem Petroleummonopol Stellung nehmen wollen, so ist die Frage für uns: Sollen wir ein Monopol wünschen und wie soll es aussehen, damit wir zufrieden sein können? Wir haben danach gestrebt, daß das Petroleummonopol zustande kommt in einer Weise, die den Detaillistenstand befriedigt. Die Reichsregierung sucht das Gesetz auf alle Weise zu erledigen, weil sie eben das Zustandekommen des Gesetzes will. Wir stellen die Forderung, daß ein Gesetz zustande kommt, das unserer Bedeutung entspricht. Die Reichsregierung dachte zunächst nicht daran, dem Detaillistenstand in dem Gesetz einen Platz anzuweisen, weil wir eben geschlafen haben. Jetzt sind wir aufgewacht, und wir stellen die Forderung, die unserer Bedeutung im deutschen Wirtschaftsleben entspricht. Wir haben verlangt: wir wollen das sonnige Plätzchen haben, das man ursprünglich den Banken zugedacht hatte. Wir würden dadurch ein wirtschaftliches Band um den ganzen Detaillistenstand schlingen. Die Reichsregierung ist bereit, einem Gesetzentwurf zuzustimmen, der auch unseren Wünschen entspricht. Sie hat den Willen, das Gesetz auf jeden Fall zustande zu bringen. Wie das Gesetz jetzt aussieht, wird in letzter Linie das Zentrum der entscheidende Faktor sein. Wir müssen damit rechnen, daß wir nur dann ein gutes Gesetz bekommen, wenn das Zentrum sich entschließt, seinen blutleeren monopolgegnerischen Standpunkt zurückzustellen. Man soll aber nicht sagen, daß an irgend welchen Schönheitsfehlern das Gesetz eventuell scheitern soll. Auf die Kapitalbeteiligung müssen wir besonderen Wert legen. Wir müssen zeigen, daß wir bereit sind, unsere wirtschaftliche Macht einzusetzen. Daher gilt die Sache für uns als eine Standesfrage, und jeder möge nach seinem Vermögen möglichst Betriebskapital zeichnen. Dadurch werden die Detaillisten eine ansehnliche Verstärkung in der Vertriebsgesellschaft erhalten, und wenn wir einig sind, wird ein moralischer Erfolg bei der Regierung und den Parteien nicht ausbleiben. (Lebh. Beifall.) — Die Versammlung beschloß, daß der Vorstand in Gemeinschaft mit den übrigen Mittelstandsparteien im Sinne des Referenten tätig sein soll.

Zu dem Punkte „Rabattverbote durch Innungen", worüber Handwerkskammersekretär Dr. Wienbeck (Hannover) referierte, wurde folgende Resolution angenommen: „Der 11. Verbandstag des Verbandes der Rabattparvereine Deutschlands, dem Tausende von Handwerkern angehören, betrachtet die gegen den Verband gerichteten Rabattverbote verschiedener Innungen als eine Verkennung der gemeinnützigen Ziele des Verbandes. Wenn auch diese Verbote auf Grund der geltenden Gesetze als unzulässig erklärt worden sind, so spricht der Verband doch die feste Hoffnung aus, daß das korporierte Handwerk auch weiterhin die gemeinsamen großen Ziele mit dem Verband: Kampf gegen den Konsum, gegen das Zugabeunwesen, das Borg- und Warenhausunwesen kräftig unterstützen werde."

Diese Resolution wurde einstimmig angenommen.

Der Vorsitzende C. A. Nicolaus (Bremen) brachte darauf ein Danktelegramm des Prinzregenten Ludwig zur Verlesung.

Der nächste Verhandlungsgegenstand betraf die Beschränkung der gemeinnützigen Rabattgewährung durch den Verband der Fabrikanten von Marktartikeln. — Hierzu lag folgende Resolution vor: „Der Verbandstag erblickt in den Maßnahmen des Markenschutzverbandes gegenüber den gemeinnützigen Rabattsparvereinen bezüglich des Rabattmarkenverbotes für solche Artikel, welche gleichzeitig von Konsumvereinen und Beamtenverkaufsvereinen gehandelt werden und wofür statutarisch feststehende Detailsätze gewährt werden, eine für den in den Rabattsparvereinsorganisationen organisierten Detaillistenstand schädigende Handlungsweise."

Auch diese Resolution fand Annahme.

Ebenso wurde eine Resolution angenommen, die sich in scharfer Weise gegen die Sonderrabatte ausspricht.

Zu dem Thema: „Ausarbeitung eines wirksamen Mahnverfahrens und kostenlose Ueberlassung des Materials an die Vereine" bemerkte der Referent Kaufmann Wistuba (Oels), daß durch ein einheitliches Schema im Mahnverfahren dem Detaillistenverband viele Unkosten erspart würden und auch das Mahnverfahren selbst dadurch beschleunigt werden könnte.

Nach Genehmigung des Haushaltsplanes für das nächste Geschäftsjahr wurde als Ort der nächsten Tagung Straßburg im Elsaß gewählt. — Einladungen lagen vor von Hildesheim, Eisenach, Meißen und von Görlitz.

Die Tagesordnung war damit erschöpft und der Vorsitzende schloß die Tagung mit den üblichen Dankesworten.

Rom.

Von Otto Schabbel-Oldenburg.

Heiße und staubige Wandertage in der lieblichen, toskanischen Frühlingslandschaft liegen hinter uns, als wir, wegmüde und überreich an Bildern, in Rom ankommen. Ein Bad erfrischt uns und in neuen Kleidern erwacht in uns auch wieder das erfreuliche Bewußtsein, Glieder einer modernen Kultur zu sein, und als solche der tagelang entbehrten großstädtischen Genüsse und Wohltaten nun wieder teilhaftig zu sein.

So, äußerlich wie neugeboren, schreiten wir über die edel geschwungenen Läufe der Spanischen Treppe hinauf, dann durch die schöne Allee zum Pincio. Das Gefühl, in Rom zu sein, beseligt uns. Es ist erster Mai: Weltfeiertag. Ein heißer Tag; das Traumgefühl des Frühlings, das keusche, ahnungsvolle Bild des Werdenden hat ihn bereits verlassen und der heiße Duft des Reifen durchschwebt die Luft mit brünstigem Werben. Der Dunst der glühenden Sonne lagert noch auf dem Spätnachmittag, den nun ein weicher Lichtglanz erfüllt. Sein warmer Schimmer fällt auf die Menge fröhlich gestimmter und sonntäglich gekleideter Römer und Römerinnen, die auf den breiten Wegen lustwandelnd dahinschreiten, und hüllt sie in eine heitere Feststimmung und macht die stolzen Gespanne der Nobili blitzen und funkeln.

Wir tauchen in diese Heiterkeit und lassen uns von dem breiten Strome der allgemeinen Lust treiben. Ein seltsamer Wohlgeruch umkost unsere Sinne; das leidenschaftliche Glühen der Nelke mischt sich mit dem herben Hauch der die hohe Zypresse eng umrankenden Glyzinie, mit dem feinen Aroma der weißkelchigen Akazienkerze und mit dem süßen Rausch junger Rosen. Die Welle des Verkehrs reißt uns über die neue, vor wenigen Tagen erst feierlich eingeweihte hohe Straße an der Statue des jungen Goethe, dem Geschenke des Deutschen Kaisers, vorüber, in den dunkelschattigen Park der Villa Borghese, auf dessen mächtigen Stämmen Sonnenstreifen hin und her huschen.

Auf den großen Plätzen ist viel Geschrei und laute Lust um die Kämpfe der Fußballspieler und Radler herum. Dann wird es ruhiger; dieser halbverfallene, plätschernde Brunnen lockt Ruhende und Genießende. In dem Dunkel der Allee leuchten violette und rote Farben in seltener Harmonie; es sind die Ordenskleider der Geistlichen, die, lesend und leise miteinander sprechend, einzeln und in Gruppen dort auf und ab gehen.

Zurück über die sonnengleißende Straße kommen wir wieder auf den menschen- und wagendurchwühlten Pincio. Wir schauen hinunter. In den trunkenen Farben der untergehenden Sonne, die das erhabene Gewölbe der Peterskuppel mit einem goldigen Glutschimmer überzieht, liegt ein seliges Bild da: die göttliche, die ewige Roma — die Hauptstadt der Welt. Der Blick fällt auf weite, säulengezierte Plätze, breite Straßen, edle Türme und Kuppeln und dehnt sich dann in die weitausgebreitete Campagna aus.

Festlich die ganze Welt. Um uns das Gewirr unzähliger Feiertagsmenschen, Lust und Duft sommerreif prangend, ein Blühen allüberall, und zu unseren Füßen in einem unsäglichen Glanze die festlichste Stadt der Erde. Ein beglückendes Gefühl kommt über uns, daß hier das Ziel des Menschen sei, und seine wahre innere Heimat, — und wie ein göttlicher Wunsch überströmt uns ein Bad der reinen Wiedergeburt — das reiche, reife Fest: Rom!

*

Als Goethe zum ersten Male nach Rom kam, gestand er in seinem Tagebuch: in eine große Schule zu kommen, „wo ein Tag so viel sagt, daß man von dem Tage nichts zu sagen wagen darf. Ja, man täte wohl, wenn man ein pythagoräisches Stillschweigen beobachtete."

Auch ich will mich des Schweigens befleißigen, will wortlos hinweggehen über die zahllosen herrlichen Zeugnisse des klassischen Altertums, die in großen Sammlungen aufgestellt sind, und über jene hervorragenden Baudenkmäler, die Roms Stolz und Größe ausmachen, will mich aller Scholarenweisheit enthalten. Nur von einem Kunstwerk möchte ich hier sprechen, das etwas abseits von dem großen Fremdenstrom steht und aus verschiedenen Gründen besonderes Interesse verdient. Ich meine die Niobide, die im Frühling 1907 bei Gelegenheit eines Baues, wenn ich nicht irre, in einem Garten vor der Stadt vergraben aufgefunden wurde und nun einstweilen bei den Besitzern des Grundstückes, der Banca commerciale, untergebracht ist, wo sie ihren Platz im Zimmer des Direktors erhalten hat und wo sie zu gewissen Stunden gern besichtigt werden kann. Die Darstellung ist von höchster Lebendigkeit; beide Hände bemühen sich, aus der Schulter den Pfeil herauszuziehen, die linke greift von unten herauf, die rechte ist über die Schulter geneigt; das Antlitz zeigt einen von Schmerz und Entsetzen zerrissenen Ausdruck.

Ebensosehr wie die dramatische Aktion der Plastik und wie der außerordentliche Naturalismus ihrer Auffassung zu bewundern ist, bildet auch die Linienführung des Körpers, die bei aller Weichheit und Anmut, namentlich im Nacken und in der linken, zurückgebeugten Hüfte, eines herben Akzents nicht entbehrt, unser ganzes Entzücken. Und zudem hat der Marmor jenen wundervollen schimmerigen Fleischton, der den Eindruck der Lebendigkeit so grandios steigert. Diese Niobiden-Statue, in der eine solche Fülle bedeutendster künstlerischer Momente schlummern, ist für mich einer der tiefsten Eindrücke, die mir je wurden, und den ich unmittelbar neben jenen der unvergleichlich stileblen und gedankenvollen Nascitat di Venere im Termenmuseum stelle.

*

Zu den römischen Festtagen zähle ich auch jenen, wo ich droben in Tivoli weilte — im Park der Villa d'Este. Durch die unglaublich verwahrlosten Räume der Villa treten wir auf die Terrazza — und schauen in ein Meer von Zypressen. Alte, wohl schon Jahrhunderte alte, breitgeformte Bäume ragen dort steil empor in unendlich majestätischer Pracht. Unten sehen wir auf die Spiele reicher Brunnenanlagen und blicken dann gerade hinein in eine enge Zypressengasse, die sich feierlich vor uns auftut. Lange wandeln wir dann auf den arg vernachlässigten Pfaden, über denen ein Hauch wilder Romantik ruht, an unkenntlichen, von grünen Gewinden überwucherten Statuen und verfallenen Brunnen vorüber. Kein Laut stört die Ruhe des großen Gartens. Schweigend und schwermütig liegt er unter den Tritten der Jahrhunderte da, ein Zeuge verfallener Pracht und entschlummerter Feste. Dann wieder auf die Höhe des Hauses gelangend, blicken wir in die Weite der Campagne, bis dorthin, wo sich fern am Horizont eine Kuppel mächtig wölbt: Roms Wahrzeichen.

*

Heiliges Rom! In deinem rauschenden Fest und deinem festlichen Rausch erwachen neue Sinne und alte werden wieder geboren. Glückselige Stadt, in dem Tempel deiner Schönheit opfern wir die Reife des Sommers!

„Eine Welt zwar bist du, o Rom; doch ohne die Liebe. Wäre die Welt nicht die Welt, wäre denn Rom auch nicht Rom."

Nachdruck verboten.

Lebensstillstand ohne Tod.

Von Dr. Ludwig Staby.

In den sogenannten milden Wintern, unter die der diesjährige mit besonderer Berechtigung gezählt werden kann, merken wir nicht viel von Eis und Schnee und dem tiefen Schweigen ringsum in Wald und Feld, in dem uns sonst alles Naturleben erstorben zu sein scheint. Wir wissen nun aber, daß die weiße Decke kein Leichentuch, sondern eine Schutzdecke ist, unter der das Leben nicht nur nicht aufhört, sondern nicht einmal ruht; denn in der festgeschlossenen Knospe sowohl als auch in der ruhig daliegenden Schmetterlingspuppe und bei dem in todähnlichem Schlafe liegenden Tiere gehen fortwährend Veränderungen vor sich, ununterbrochen sind die Lebenskräfte tätig, und der Stoffwechsel ruht nicht, wenn er auch sehr verlangsamt und verringert wird.

Sobald das Leben ruht, das heißt sobald die Tätigkeit des Stoffwechsels aufhört, tritt für gewöhnlich der Tod ein, und durch keine noch so günstigen Lebensbedingungen ist die Lebenstätigkeit wieder hervorzurufen. Aber wohlgemerkt: für gewöhnlich tritt der Tod ein, nicht immer, denn es gibt in der Tat einige Fälle, in denen das Leben als vollkommen erloschen angesehen werden muß, weil alle Lebenstätigkeit aufgehört, und wo doch das Leben wieder von neuem erweckt werden kann, und es wird unsere Leser gewiß interessieren, wenn wir im folgenden einige Beispiele dieses wirklich ruhenden Lebens anführen, da sich daran manche interessante Beobachtungen knüpfen lassen.

Wir finden Beispiele vom ruhenden Leben im Tier- und Pflanzenreich. Von Pflanzensamen ist es bekannt, daß sie lange Zeit in völlig trockenem Zustande ruhen können und nach erfolgter Anfeuchtung zu keimen anfangen. Man hat wiederholt trockene Samen und Körner, wie Linsen, Wicken, Weizen, Melonenkerne, stundenlang einer Trockentemperatur von über hundert Grad Celsius unterworfen, und ein großer Prozentsatz von ihnen keimte doch nach erfolgter Einsäumung; 50 bis

Landesbibliothek Oldenburg

100 Jahre alte Bahnen und andere Samen hat man mit gutem Erfolge gepflanzt, ihre Keimkraft war diese lange Zeit hindurch nicht verloren gegangen. Wir haben aber noch Beispiele von bedeutend längerer Vegetationsruhe; in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde in Frankreich eine Anzahl römischer Steinsärge aufgefunden, die sicheren Zeichen nach aus dem 3. oder 4. Jahrhundert nach Chr. stammten, und in denen die Schädel auf einer Unterlage angehäufter Samen ruhten. Die Samen wurden in Blumentöpfe eingesät und aus ihnen eine große Anzahl Pfanzen gezogen, die Blüten und Früchte trugen; das Leben dieser Samen hatte also die ungeheure Zeit von etwa 1500 Jahren geruht, ohne zu erlöschen. Dagegen ist es nicht gelungen, den wie verkohlt aussehenden Weizen aus den Mumiengräbern Aegyptens zum Keimen zu bringen.

Viel merkwürdiger als bei den Pflanzen ist aber das durch Austrocknung ruhende Leben bei den Tieren. Der holländische Gelehrte Leuwenhook, der die Welt der kleinsten Lebewesen, der Infusorien, der Wissenschaft erschloß, fand zu seinem Erstaunen im Jahre 1701 in völlig trockenem Staub aus einer Dachrinne nach dessen Anfeuchtung eine große Anzahl lebender Wesen, die mittels eines radförmigen Kranzes von Wimpern sich lebhaft hin- und herbewegten. Wurde nach wochen- und monatelanger Eintrocknung der Staub wieder angefeuchtet, so erwachten die darin enthaltenen Rädertierchen sofort wieder zu neuem Leben. Der Versuch ist vielmals wiederholt worden und immer mit demselben Erfolge. Wenn einige Forscher annehmen, daß trotz der Eintrocknung noch winzige Mengen Feuchtigkeit in dem Körper der Tierchen enthalten seien, und daß diese Feuchtigkeit immer noch das Lebensflämmchen unterhalte, so ist dies wenig wahrscheinlich; denn die Rädertierchen erwachen auch wieder zum Leben, wenn sie nach der Eintrocknung lange im luftleeren Raume gehalten werden, in dem ihnen sicher der letzte Rest der Feuchtigkeit entzogen worden ist. Wir haben es hier also mit einem wirklichen Aufhören aller Lebensfunktionen zu tun, das doch nicht den Tod bedeutet, sondern nur ein Ruhen zu neuem Leben. Ebenso konnten die winzigen Weizenälchen, die den Faulbrand des Weizens verursachen, noch nach einer 27 Jahre währenden Eintrocknung durch Anfeuchten wieder zum Leben erweckt werden.

Außer der Eintrocknung haben wir aber noch eine andere Ursache für eintretenden Lebensstillstand, und zwar das Einfrieren. Es leuchtet ein, daß ein durch und durch gefrorenes Tier keinerlei Lebensfunktionen, auch nicht die geringsten mehr, verrichten kann; alle Säfte sind zu Eis erstarrt, das Blut liegt als feste Masse bewegungslos in den Gefäßen, der ganze Körper zeigt nicht eine Spur von Leben, und doch gibt es viele Tiere, die in diesem Zustande nicht tot sind, sondern beim Auftauen wieder neues Leben bekommen. Viele Fische, die bei großer Kälte gefangen werden, erstarren sofort zu Eis; sie werden in diesem Zustande verpackt und versandt und leben wieder auf, wenn sie in kaltes Wasser gebracht werden. In strengen Wintern friert in quellenlosen Tümpeln und Teichen das Wasser bis auf den Grund aus, und die in ihnen befindlichen Ellritzen, Schmerlen, Karauschen, Schleien und anderen Fische sind dann tage-, ja wochenlang in dem Eisblock fest eingefroren; tritt Tauwetter ein, so schwimmen sie bald wieder munter umher. Es sind wiederholt Versuche mit mancherlei Fischen angestellt worden, die man fest einfrieren ließ und erst nach mehreren Tagen wieder auftaute, und es zeigte sich, daß viele Arten wieder zum Leben erwachten, ohne andauernden Schaden durch das Einfrieren erlitten zu haben. Allerdings sahen sie abgemagert aus, und fast alle Farben waren sehr abgeblaßt.

Wir können hier vielleicht mit noch größerem Recht als bei dem Eintrocknen der Organismen von ruhendem Leben, von einem Aufhören des Lebens sprechen, denn zu Eis erstarrt, können die Organe nicht mehr tätig sein, das Leben ist ausgelöscht. Dieses Ruhen der Lebensverrichtungen ist sehr verschieden sowohl vom Scheintod als auch von der Winterruhe und dem Winterschlaf; es ist ein ganz sonderbarer Zustand, den der Physiologe Preyer mit dem Namen „anabiotisch" bezeichnet hat, und man versteht darunter Organismen, die in einem leblosen, aber doch lebensfähigen Zustande sich befinden. Den Uebergang aus diesem wiederbelebungsfähigen Zustande zur völligen Entwicklung der Lebenstätigkeit, also gewissermaßen das allmähliche Wiedererwachen des Lebens, bezeichnet man mit dem Namen „Anabiose", die, wie wir gesehen haben, eines der merkwürdigsten naturwissenschaftlichen Probleme darstellt.

Der Raub der Javanerin.

Berlin, 22. Juli.

Eine mysteriöse Entführungsgeschichte, welche längere Zeit die Kriminalpolizei von Berlin-Schöneberg in erfolglosen Nachforschungen beschäftigte, hat nunmehr ihre Aufklärung gefunden. Die 15jährige Agnes Gordiski, die in Batavia auf Java geboren ist, befand sich seit einiger Zeit in einer Pension eines Herrn Holzke in der Detmolderstraße zu Berlin-Wilmersdorf. Ihr Vater war vor einigen Jahren gestorben, und ihre Mutter hatte sich mit einem Londoner Großkaufmann namens Menke, einem gebürtigen Deutschen, der auf Java ausgedehnte Besitzungen hat, von neuem verheiratet. Ende Juni vor. Jahres wollte nun die Mutter ihr Kind wieder abholen und begab sich in die Holzkesche Pension. Dort wurde ihr jedoch bedeutet, daß sie zunächst die noch ausstehenden 3000 M bezahlen solle. Da der Pensionspreis stets pünktlich bezahlt worden war, so verweigerte Frau Menke die Zahlung der geforderten Summe. Um nun zu dem Gelde zu gelangen, griff Holzke zu einem recht eigentümlichen Mittel. Er erklärte nämlich, daß er das Kind nicht eher herausgeben würde, als bis die 3000 M gezahlt seien. Frau Menke erwirkte darauf am 27. Juni am Amtsgericht Charlottenburg eine einstweilige Verfügung, durch die Holzke verurteilt wurde, das Kind herauszugeben. Holzke hielt aber das Mädchen seitdem verborgen, so daß die Mutter sich veranlaßt sah, die Kriminalpolizei um Hilfe zu ersuchen. Die zuständige Schöneberger Kriminalpolizei nahm auch mehrere Haussuchungen vor, die jedoch ergebnislos verliefen. Wie jetzt festgestellt ist, ist die Kriminalpolizei bei der ersten Haussuchung hinters Licht geführt worden. Das Kind befand sich nämlich bei den beiden Töchtern der Holzkeschen Eheleute im Bett und die Polizei hatte mit Rücksicht auf die Töchter die Haussuchung auf diese Räume nicht ausgedehnt. Da auch die weiteren Nachforschungen der Polizei ohne jeden Erfolg blieben, übertrug die geängstigte Mutter die Angelegenheit dem aus den Affären Pfeil und Garrison bekannten Detektiv Gräger. Am vergangenen Freitag bekam Gräger nun die Nachricht, daß eine Ansichtspostkarte eingelaufen sei, aus der hervorging, daß die Verschwundene mit der einen Tochter des Holzke in Probstzella gewesen sei. Er begab sich deswegen sofort nach Probstzella und ermittelte dort, daß die beiden in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag voriger Woche, also vom 16. zum 17. Juli, auf dem Bahnhof Probstzella gesehen worden sind. Die Mädchen waren mit dem Berliner Schnellzug nachts 1 Uhr dort eingetroffen und sind kurz vor 3 Uhr früh mit einem Personenzug in der Richtung Stockheim weitergefahren. Die beiden in der Nacht allein reisenden Mädchen waren dem Bahnpersonal allgemein aufgefallen, so daß nur dadurch die Feststellungen überhaupt möglich waren. Da Gräger bereits vorher festgestellt hatte, daß die Frau Holzke aus Michelau in Bayern gebürtig ist, so vermutete er sofort, daß sich die Kinder dorthin gewandt hätten. Es gelang ihm auch, zu ermitteln, daß in der fraglichen Nacht in Probstzella gerade zwei Fahrkarten nach Michelau bei Lichtenfels verkauft waren. Er fuhr deshalb sofort nach Lichtenfels und fand dort die Gesuchte in einem Privathause bei Verwandten der Frau Holzke untergebracht. Das verständnisvolle Entgegenkommen der bayerischen Gendarmerie ermöglichte es Herrn Gräger, die Auslieferung der kleinen Gordiski zu erwirken, so daß er sie gestern bereits der zurzeit in Harzburg weilenden Mutter übergeben konnte.

Vermischtes.

* **Professor Rudolf Eucken** in Jena wurde von der Römischen Accademia dei licei in der Abteilung für Philosophie zum auswärtigen Mitgliede ernannt.

* **Von dem Ableben eines alten Seeveteranen und Lebensretters** berichtet man aus Warnemünde, 19. Juli: Heute nachmittag 2 Uhr verschied hier nach langem, schwerem Leiden im 86. Lebensjahre der Lotsenkommandeur a. D. Stephan Jantzen, der um das deutsche Rettungswesen zur See sich unvergängliche Verdienste erworben hat; mehr als 100 Menschenleben wurden im Laufe der Jahre von Stephan Jantzen aus schwerer Seenot gerettet. Seine seemännische Laufbahn begann er 1842 als Schiffsjunge auf der Galeaß Argo. Von 1856-66 führte er als Kapitän die Rostocker Bark Johannes Kepler, mit der er zahlreiche transatlantische Reisen unternahm. 1866 wurde diese Bark verkauft, 1870 wurde das Schiff von den Franzosen als Prise aufgebracht. Im Jahre 1868 berief der Rat der Seestadt Rostock Stephan Jantzen als Lotsenkommandeur nach seinem Heimatsort Warnemünde. Hier entfaltete er denn auch seine Haupttätigkeit. Lange Jahre war Lotsenkommandeur Jantzen auch Beisitzer beim Reichsoberseeamt in Berlin.

* **Wie Peary vom Nordpol zurückkehrte.** Als Peary von seiner erfolgreichen und kühnen Nordpolreise zurückkehrte, wurde er überall mit größtem Jubel empfangen. Aber niemand wußte, daß sich auf seiner Heimreise noch eine sehr schmerzliche und intime Familienszene abgespielt hat, die erst jetzt von seiner Frau einem Mitarbeiter der Revue des Français mitgeteilt worden ist. Während der Abwesenheit Pearys war ihm sein jüngstes Töchterchen, an dem er mit besonderer Liebe hing, gestorben. Aus Schmerz darüber und aus Sehnsucht nach ihrem Gatten machte sich Frau Peary auf, ihm mit dem übriggebliebenen Töchterchen entgegenzureisen. Sie erreichte auch noch vor der Ankunft ihres Mannes den Ueberwinterungsplatz des Schiffes und wartete dort auf ihn. Sie wußte nicht, daß er bereits in der Nähe war, aber, wie sie erzählt, fühlte sie ihn sicher herankommen. Kurz bevor Peary das Schiff erreichte, begegnete er einem Zug von Eskimos und fragte sie angstvoll um Nachricht über die Mannschaft. „Das Schiff ist dort unten," antwortete der Führer. „Wer ist an Bord?" „Der Kapitän." „Sonst niemand?" „Noch ein Offizier." Ein Schrecken ergriff Peary, da er irgend eine Tragödie ahnte. „Wirklich sonst niemand? Sind keine Seeleute da?" „Doch, der Koch und Matrosen." „Sonst niemand?" „O doch, die Frau Peary mit ihrem Töchterchen. Peary, der nichts wußte, erhielt einen Nervenchok, er konnte nur mit Mühe das Schiff erreichen und sank seiner Frau aufschluchzend um den Hals. Jetzt wußte er alles. Er küßte lange sein einziges überlebendes Kind und sagte, nachdem er endlich die Sprache wiedergefunden hatte: „Groß und schrecklich ist der Herr; der Name des Herrn sei gelobt." Noch hatte Peary nicht alles überstanden. Als er zu Hause anlangte, erfuhr er, daß auch seine geliebte Mutter aus Kummer und Schmerz um ihren Sohn, den sie bereits in ewigem Eis begraben glaubte, gestorben war. Standhaft ertrugen Peary und seine Frau diese beiden schweren Verluste.

Handelsteil.

Bremer wöchentlicher Marktbericht über Futtergerste und ausländisches Getreide.

Bremen, 23. Juli.

Der Markt für Gerste war wieder sehr unregelmäßig und schwankten die Preise je nach den von Rußland vorliegenden Wetternachrichten. Nachdem von dort die Regenmeldungen überwiegend blieben und auch hier dauernde Regen eine weitere Verzögerung der Ernte wahrscheinlich machen, befestigte sich der Markt bei allgemein besserer Frage und mußten, da Rußland mit Angebot zurückhielt, nicht unerheblich höhere Preise bewilligt werden. Die russischen Nachrichten über die Gerstenernte lauten, von der Regenkalamität abgesehen, nach wie vor recht günstig. Mais ebenfalls mehr gefragt. Hafer hatte guten Abzug und ist von Petersburg wieder Einiges gekauft worden. Weizen: In den preiswerten nordamerikanischen Qualitäten fand wieder größeres Geschäft statt, speziell für baldige Abladung. Roggen russischer Provenienz für Herbstverschiffung bei knappem direktem Angebot zu erhöhten Preisen gehandelt.

Heute abend stellten sich die Waggon-Preise wie folgt:

für gesunde südrussische Futtergerste

in greifbarer Ware	130,50 M
per 1. Hälfte August-Lieferung	129,— M
per 2. Hälfte August-Lieferung	127,— M
per Sept-Dez.-Liefer. verbdl.	124,— M

— pari ab Unterweserhafen —

per 1000 Kilogramm unverzollt, 2 Monat Accept, Säcke zum Füllen sind franko zu stellen. Der Preis erhöht sich per 1000 Kilogramm: für leihweise Sackbeigabe um 1 M und für Lieferung ab Bremen Freibezirk (anstatt ab Unterweserhafen) um za. 1 M. Der Zoll beträgt 13 M per 1000 Kilogr.

Leer, 23. Juli. Es waren zum heutigen Viehmarkt angetrieben etwa 450 Stück Hornvieh, 5 Kälber, 6 Schafe, eine Ziege und 51 Schweine. Der Verkehr war im allgemeinen ein recht guter, namentlich einheimische Landwirte waren zahlreich anwesend. Fremde und einheimische Händler waren ebenfalls zahlreich vertreten. Der Handel war im allgemeinen ein recht guter, namentlich bessere Tiere waren sehr begehrt. Hochtragende Kühe wurden gesucht und gern gekauft. Auch in den geringeren Sorten war guter Handel vorherrschend. Es kosteten: hochtragende Kühe bis 700 M, einzelne mehr, hochtragende Kühe 2. Sorte 500 bis 600 M, hochtragende Rinder 1. Sorte 480 bis 550 M, 2. Sorte 320 bis 450 M und frischmilche Tiere je nach Qualität 380 bis 620 M, Bullen zum Schlachten 39 bis 41 M pro 100 Pfund Lebendgewicht, Jungvieh, ein- bis zweijährig, wenig Antrieb, 280 bis 370 M, Fettvieh 42 bis 44 M pro 100 Pfund Lebendgewicht, Schafe 32 bis 40 M, Schweine 3,50 bis 4 M pro Alterswoche, sog. Läufer bis 55 M. — Der nächste Markt ist am 30. Juli.

Amtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Friedrichsfelde.

Schweine- und Ferkelmarkt am Mittwoch, 23. Juli.

Auftrieb 1674 Schweine, 250 Ferkel. Lebhaftes Geschäft, Preise anziehend. Es wurden gezahlt im Engroshandel für Läuferschweine, 7 bis 8 Monat alt, Stück 52 bis 65 M, 5 bis 6 Monat alt, Stück 36 bis 51 M, Pölke, 3 bis 4 Monat alt, Stück 26 bis 35 M, Ferkel, 9 bis 13 Wochen alt, Stück 20 bis 25 M, 6 bis 8 Wochen alt, Stück 17 bis 19 M.

Die Direktion des Magerviehhofes.

Berlin, 23. Juli. [Amtliche Preisfeststellung frei Berliner Produktenbörse. Preise in Mark für 1000 Klgr. der Berlin netto Kasse.]

		v. Schluß	12.20	1.10	Schluß
Weizen	Juli	207,50	—,—	—,—	—,—
	September	204,00	203,25	203,75	204,00
	Oktober	204,50	204,00	204,00	204,75
Roggen	Juli	179,00	—,—	—,—	178,50
	September	172,00	171,50	172,25	172,25
	Oktober	172,50	172,00	—,—	—,—
Hafer	Juli	166,00	—,—	—,—	—,—
	September	—,—	167,75	167,50	168,00
Mais	Juli	—,—	—,—	—,—	—,—
Rüböl	Juli	—,—	—,—	—,—	—,—
	Oktober	—,—	—,—	—,—	67,20

Landesbibliothek Oldenburg

Amtliche Anzeigen.

Oldenburg, im April 1913.

In der Zeit vom 1. Mai bis 30. September 1913 werden die beiden Eisenbahndrehbrücken über den Ems-Jade-Kanal bei Mariensiel und Sanderbusch während der nachstehenden Zeiten wegen des Eisenbahnverkehrs regelmäßig geschlossen, mithin für die Schiffahrt unpassierbar sein.

1. Brücke bei Mariensiel.

Von	5.54	vorm.	bis	8.02	vorm.	Werktags
„	5.32	„	„	7.13	„	Sonn- u. Festtags.
„	7.39	„	„	8.02	„	„ „ „
„	8.28	„	„	9.26	„	Werktags
„	9.46	„	„	10.23	„	„
„	8.47	„	„	10.43	„	Sonn- u. Festtags
„	12.32	nachm.	„	2.18	nachm.	Werktags
„	3.08	„	„	4.35	„	„
„	12.32	„	„	5.14	„	Sonn- u. Festtags.
„	5.13	„	„	6.33	„	Werktags
„	5.57	„	„	7.14	„	Sonn- und Festtags
„	7.10	„	„	8.59	„	Werktags
„	7.40	„	„	5.32	vorm.	Sonn- u. Festtags
„	9.47	„	„	5.01	„	Werktags.

2. Brücke bei Sanderbusch.

Von	5.25	vorm.	bis	6.26	vorm.	Werktags sowie Sonntags vom 15. Juni an.
„	5.56	„	„	6.26	„	Sonn- u. Festtags bis zum 8. Juni.
„	7,08	„	„	8.08	„	Täglich.
„	8.32	„	„	9.59	„	Sonn- und Festtags.
„	8.32	„	„	10.32	„	Werktags.
„	12.14	nachm.	„	1.14	nachm.	Täglich
„	2.40	„	„	3.12	„	Werktags
„	2.20	„	„	2.44	„	Sonn- und Festtags
„	3.25	„	„	4.45	„	Werktags
„	3.05	„	„	4.45	„	Sonn- und Festtags.
„	6.18	„	„	6.42	„	Werktags
„	7.19	„	„	8.15	„	Täglich
„	8.32	„	„	9.01	„	„
„	9.23	„	„	5.00	vorm.	„

Großherzogliche Eisenbahndirektion.

Evangel. Oberschulkollegium.

Die Hauptlehrerstelle an der Schule zu Harrierwurp, Gemeinde Hammelwarden, ist zu besetzen. Bewerbungen sind bis zum 4. Aug. d. J. einzureichen.

Oldenburg, 1913 Juli 20.

Calmeyer-Schmedes.

Stadtmagistrat.

Jever, 14. Juli 1913.

In der Zeit vom 29 Juli bis 1. August d. Js. findet die Schau der öffentlichen Wege und Wasserzüge statt. Die Wege nebst den Zubehörungen und die Wasserzüge sind bis dahin in schaufreien Stand zu setzen, namentlich sind die Fahrwege gehörig zu schlichten und aufzurunden, die Fußwege, soweit erforderlich, aufzuhöhen und zu verebnen, die Weggräben und Wasserzüge sind gründlich auszuschießen und zu reinigen, die Abfahrtsdämme sind so einzurichten, daß sie den Wasserabfluß nicht hindern, über Wege und Weggräben hängende Gesträuche, Bäume und Hecken sind aufzuschneiden, das unter denselben wachsende Unkraut zu beseitigen.

Wer in der Erfüllung seiner Pflicht lässig befunden wird, hat Geldstrafe bis zu 60 Mark und Ausverdingung der nicht geleisteten Arbeit auf seine Kosten zu gewärtigen.

Urban.

Schulvorstand.

Jever, 24. Juli 1913.

Sonnabend den 26. ds. Mts. abends 7 Uhr sollen bei der Mädchenschule einige Haufen Brennholz und eine Partie Bremer Fluren gegen Barzahlung verkauft werden.

Der Amtsanwalt.

Jever, 1913 Juli 18.

Am 15. d. M., vormittags zwischen 8 und 12 Uhr, ist aus einem unverschlossenen Schranke im Speiseraum der Ziegelei Abels & Co. in Sande eine neue Nickeluhr im Werte von 9 Mk. 50 Pfg. gestohlen worden. An der Uhr befand sich eine neue Nickelkette mit einem Medaillon im Werte von 3 bis 4 Mark.

Ich ersuche um Nachforschung.
— Nr. 343/13.

J. V.: Carels.

Der Amtsanwalt.

Jever, 1913 Juli 16.

In der Nacht vom 7. bis 8. d. M. sind mehreren Ziegelarbeitern aus dem Wohngebäude auf der Ziegelei in Himmelreich Eßwaren entwendet worden.

Ich ersuche um Nachforschung.
— Nr. 334/13.

J. V.: Carels.

Zwangsversteigerung.

Sonnabend den 26. Juli d. J. nachm. 5 Uhr versteigere ich in Popkens Wirtshause zu Heidmühle öffentlich meistbietend gegen Barzahlung — einem andern abgepfändet —:

1 Pferdegeschirr, 1 Tannenbaumständer mit Musik, 1 Hofhund mit Hundehaus, 1 Handwagen, 1 Kastenwagen, 1 Plüschsofa, 1 Herren- und 1 Damen-Fahrrad.

Bühring,
stellv. Gerichtsvollzieher.

Sande. Fundsache.

Bei einer militärischen Uebung in Mariensiel im April d. J. ist eine silberne Herrenuhr mit Schnur gefunden worden. Im Innern des Deckels ist der Name Georg Schepp eingraviert.

Der Eigentümer der betreffenden Uhr wird aufgefordert, dieselbe gegen Erstattung der Unkosten in Empfang zu nehmen, andernfalls dieselbe gemäß § 13 der Verordnung vom 1. Sept. 1899 zur Ausführung des Bürgerlichen Gesetzbuches am 6. Sept. d. J. nachm. 7 Uhr in Taddikens Wirtshause öffentlich verkauft werden wird.

Der Gemeindevorstand.
G. Lührs.

Armenarbeitshaus.

Die Lieferung von Kolonialwaren, Schwarzbrot und Futtermehl nach den im Armenarbeitshause ausliegenden Bedingungen für die Monate August, Septbr., Oktober d. J. wird hiermit öffentlich ausgeschrieben. Schriftliche Offerten sind bis zum 1. August d. J. einzureichen.

Die Armeninspektion.

Importeure: Herman N. Müller & Steinhardt, Hamburg 82.

Mehdeverkauf in Moorhausen.

Montag den 4. August d. J. nachm. 2 Uhr anfgd.

sollen auf dem **Gute Moorhausen**

40 Matten Moorlands-mehde

in bekannter Weise auf Zahlungsfrist verkauft werden.

Jever. Aukt. H. A. Meyer.

In der Sonnabend den 26. Juli d. J. bei Warntjens Gasthause hies. stattfindenden Auktion kommt ferner

ein fast neuer, schwerer Ackerwagen

— 5000 Klg. tragend —

zum Verkauf.

Heidmühle Fritz Haschen.

Für betr. Rechnung werde ich

Sonnabend den 26. Juli d. J. nachm. 5 Uhr beg.

auf dem Mühlengrundstück hies. die aus dem Abbruch des Lager- und Motorschuppens gewonnenen Materialien, als:

14000 gute Bausteine, 1000 Dachziegel, großes Quantum gutes Rund- und Plattholz, mehrere Türen und Fenster

öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen.

Käufer lade freundl. ein.

Heidmühle. Fritz Haschen.

Im Auftrage des Schiffskomplotts Germania in Westhauderfehn verkaufe ich

Sonnabend den 26. Juli nachmittags 4 Uhr

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung

das von der havarierten Tjalk Jantina geborgene Inventar, als Segel, Ketten, Tauwerk, Laternen usw.

Ebenfalls kann die hier eingebrachte Tjalk mit verkauft werden.

Rüstersiel. Schröder,
Strandvogt.

Der Handelsmann Diedrich Gembler in Waddewarden läßt

Sonnabend den 26. Juli d. J. nachm. 2 Uhr anfgd.

bei seinem Gasthause daselbst

50 Stück große u. kleine

Schweine,

dar. beste Zuchtschweine,

öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist durch mich verkaufen.

Kaufliebhaber werden eingeladen.

Waddewarden. Gustav Albers.

Sterbefallshalber zu verkaufen ein sehr gut erhaltener Handwagen (Federwagen), ein sehr gut erhaltenes Fahrrad, Tischlerwerkzeug, als Sägen, Hobel, Stecheisen, eiserne Schraubzwingen usw., zwei fast neue eiserne Türenspanner, allerlei Material, als Tischfüße, Aufsätze, Konsolen usw.

Frau W. Kettner Wwe.
Hohenkirchen.

Ein mittelschweres

Arbeitspferd

zu verkaufen.

Adolf Wehmeier.
Rispel, Post Leerhafe.

Zwei ganz schwere **Arbeitspferde** (Hengstwallache), 5 und 3 Jahre alt, zu verkaufen.

Jever, Grashaus. Daun.

---

2 Wallachenter sowie ein besseres Stutenter zu verkaufen.

Oldorf bei Varel. A. Iben.

Heubült. Verkaufe

Hengstenter

vom Elimar. Springer.

Ein allerbestes Kuhkalb zu verkaufen.

Bahnhofstr. Julius Weinstein.

Habe eine frischmilche, viel Milch gebende Kuh zu verkaufen.

Kl.-Wiefels. Fr. Hinrichs.

---

4 Ziegen und 16 schwarze junge Italienerhühner zu verkaufen.

Mooshütterweg 553.

Zu verkaufen

1 Placken Andel.

Sande. J. H. Rohlfs, Gastwirt.

Suche einige Fuder Streustroh anzukaufen. Angebote mit Preisangabe erbeten.

Reiseburg. P. Thomßen.

Gesucht za. 40 Aufsatzringe zu Bienenkörben.

Jever. Buddenberg.

Inserieren schafft Absatz!

Gesucht ein werkverständiger Bäckergeselle zum baldigen Antritt.

Carolinensiel. A. G. Schmid.

Junger Mann sucht auf sofort Stellung in einem größeren landwirtschaftlichen Betrieb.

Näheres bei Gastwirt Taddiken, Sande.

Frische

Aprikosen, Weintrauben, Aepfel.

J. H. Cassens.

Geräucherten Speck,

eigene Winterschlachtung, empfiehlt **H. Bulling,**
J. H. Oberkrohn Nachf.

Kronsbeeren

empfehle billigst. Post- und Bahnversand.

Wiefelstede. Heinr. Buns.

Dankschreiben.

Der mit **Obermeyers Medizin. Herba-Seife** bei mein. chronischen

Hautausschlag

erzielte Erfolg ist ein überraschend guter und spreche ich Ihnen hiermit meinen wärmsten Dank aus.

C. Fimmiger in Stuttgart.

Herba-Seife à Stück 50 Pfg., **30% verstärktes Präparat** 1 Mk. Zur Nachbehandlung **Herba-Creme** à Tube 75 Pfg., Glasdose 1,50 Mk. Zu haben in den **Apotheken** und **Drogerie C. Breithaupt.**

Bickbeeren,

dicke, reife, 10 Pfd.-Postkörbchen franko dort 2,85 Pfg.

Sögel. M. J. Meyer.

Ff. Senfheringe, Rollmops

trafen in pr. Qualität wieder ein bei **E. Willms.**

Pr. frisches junges **Roßfleisch** sow. Nagelholz u. Wurst empfiehlt **Jacob Feilmann.**

Englischer Futterrübsamen **„Reed Tankard"** Pfd. 70 Pfg. vorrätig bei

Schortens. H. O. Tiarks.

Berliner Neuplätt- und Glanzier-Kursus.

Erteile vom 5. August an wieder Unterricht.

Damen, welche in kürzester Zeit das

Plätten und Glanzieren

gründlich erlernen wollen, mögen sich melden.

Frau Kunert.
Drostenstr. 127.

Halte mich den geehrten Herrschaften sowie Dienstboten als

Stellenvermittler

bestens empfohlen und bitte um vielen Zuspruch.

Kl.-Werdum b. Hohenkirchen.
Johann Harms.

Landesbibliothek Oldenburg

Landwirtschaftliche Zeitung

des

Jeverschen Wochenblatts.

Nr. 11. | Redigiert von Walter Müller, Direktor der Landw. Winterschule in Jever. | 25. Juli 1913 | Druck und Verlag: C. L. Mettcker & Söhne in Jever. | 8. Jahrgang

Die deutsche Landwirtschaft unter Kaiser Wilhelm II.

Zum Regierungsjubiläum unseres Kaisers sind zahlreiche warme Anerkennungen in Schriften und Aufsätzen auch aus der Landwirtschaft heraus laut geworden. Ueberall ist die lange Friedenszeit als eine segensreiche Förderin des landwirtschaftlichen Gewerbes begrüßt, überall auf die Fortschritte hingewiesen worden, die die landwirtschaftliche Betriebs- und Produktionstechnik in der Regierungszeit unseres Kaisers aufzuweisen hat. Aber im allgemeinen werden nur Gesamtbilder aus einzelnen Gebieten und Zweigen landwirtschaftlicher Erzeugung gegeben. Zu all diesen Darstellungen fehlte die Schilderung des Individuellen. Es ist nicht nur interessant zu erfahren, daß, sondern vor allem wie die Landwirtschaft wirtschaftlich vorangegangen ist. Denn erst die Erkenntnis der Motive ihres Fortschrittes gibt ein richtiges Urteil für die Bewertung ihrer Zukunft. Derartige individuelle Begründungen können die Betriebe aber nur selbst geben. Es ist daher sicherlich die schönste Ehrengabe, die die Landwirtschaft ihrem Kaiser darbringen konnte, daß sie selbst das Wort ergriff und in einem wundervoll ausgestatteten zweibändigen Prachtwerk ihre Erfahrungen und Erfolge darlegte. 140 landwirtschaftliche Großbetriebe, 221 bäuerliche Wirtschaftsbeschreibungen, 8 genossenschaftliche Mitteilungen und sogar 16 Berichte von Farmern und Pflanzungsgesellschaften in den Kolonien hat der langjährige Generalsekretär des Deutschen Landwirtschaftsrats Professor Dr. Dade zu gemeinsamer, einheitlicher Berichterstattung vereinigt und daran eine eigenhändige Gesamtdarstellung der Entwicklung der deutschen Landwirtschaft angeschlossen.*) Zur Veranschaulichung und Belebung des Textes sind den beiden Bänden über 1000 Abbildungen beigegeben. Damit hat der Herausgeber in der Tat ein Werk geschaffen, wie es in dieser Eigenart bisher weder in der deutschen Literatur, noch in der Weltliteratur vorhanden war. Denn alle diejenigen Monographien, die sich seither mit der Darstellung einzelner Betriebe befaßten, geben meist nur ein umfangreiches Zahlengerippe, ohne die Seele des Betriebes, die Anschauung und Schaffenskraft des Betriebsleiters und sein Wirken für die allgemeine Volkswirtschaft hervortreten zu lassen. Außerdem waren sie derart zerstreut, daß schon die unermüdliche Sammelarbeit des wissenschaftlichen Forschers dazugehörte, um ihr Gesamtbild völlig zu erfassen und zu verarbeiten. Der breiten Oeffentlichkeit war die Erkenntnis der in den einzelnen Betrieben wirklich erzielten Fortschritte der Landwirtschaft unzulänglich. Das führte gerade in letzter Zeit zu ganz falschen Auffassungen über ihre Existenzbedingungen und ihre Struktur. Zum Schaden der Landwirtschaft verwischte häufig die Tagespolitik die realen Tatsachen der landwirtschaftlichen Erzeugung. In dem vorliegenden Werke ist auch allen denjenigen, denen die Besonderheiten des landwirtschaftlichen Gewerbes aus eigener Anschauung nicht gegenwärtig sind, die günstigste Gelegenheit geboten, sich selbst zu überzeugen und an den mit warmem Interesse an den Erfolgen des eigenen Betriebes geschriebenen Schilderungen zu ermessen, welche betriebs- und volkswirtschaftliche Bedeutung den landwirtschaftlichen Anwesen nach Ertrag und Umsatz beizumessen ist. Denn das ist schließlich für die Gesamtheit das Entscheidende, zu erfahren, welche Werte der einzelne landwirtschaftliche Betrieb für die Allgemeinheit auslöst. Dahinter muß die privatwirtschaftliche Rentabilitätsfrage zurücktreten. Damit möchte ich auf den Inhalt des Werkes, soweit es hier der Raum gestattet, eingehen.

Die Darstellung beginnt mit der Kaiserlichen Herrschaft Cadinen in Westpreußen. Durch Meliorationen von 500 Morgen am Haff hat der Kaiser die Pferde- und Rinderhaltung mehr als verdoppeln, die Schweinehaltung vervierfachen und die Schafhaltung um ein Drittel heben können. Die übrigen Erfolge dieser Wirtschaft, besonders in der Zucht (Zeburinder) und in der Brennerei sind bekannt. Im Marienburger Werder sind die Hektarerträge der bäuerlichen Besitzungen bei Weizen und Hafer von 50 Ztr. auf 70 bis 80, bei Roggen von 40 Ztr. auf 60 bis 70 gestiegen, der Zuckergehalt der Rüben hat in derselben Zeit um 5 bis 6 Proz. zugenommen.

Hervorzuheben bleiben in Westpreußen noch die Erfolge Kittnaus (Weizenzüchtung, Schafhaltung), Czekanowkos (Kartoffelbau und Spiritusbrennerei), Ostaszewos. Für Ostpreußen bietet die Domäne Kleinhof-Tapiau ein besonders interessantes Bild, weil die Berichterstattung auf Grund der Akten des Königl. Staatsarchivs bis zum Jahre 1627/28 zurückgehen kann. 1765/68 wurden geerntet: Roggen ($3^1/_3$ Korn), 857 Scheffel, Gerste ($2^2/_3$ Korn) 905 Scheffel, Hafer (2. Korn) 34 Scheffel, an Vieh waren vorhanden: 37 Pachtkühe, 25 ein- und zweijähriges Jungvieh, 2 Bullen, 34 Ochsen, 36 Pferde, 1870 Schafe. Gegenwärtig stellen sich die Ernteerträge bei Roggen (Winterroggen) auf 3075 Zentner, bei Gerste auf 876 Zentner, bei Hafer auf 721 Zentner. Der Viehbestand setzt sich zusammen aus: 130 Kühen, 3 Zuchtbullen, 118 Stück Jungvieh und Kälbern, 36 jungen Bullen, 25 Pflugochsen, 10 jungen Ochsen, 50 Arbeits- und Kutschpferden, 80 jungen Pferden, 200 Mutterschafen und Lämmern, 285 Schweinen. Für Tagelohn und soziale Zwecke gab die Domäne in den letzten acht Jahren jährlich über 37000 Mk. aus, bei 1900 Morgen Acker und 1100 Morgen Wiesen und Weiden. Ueberraschend sind die Erfolge eines bäuerlichen Besitzers aus dem Braunsberger Kreise, der trotz geringerer Aussaatmenge im Getreidebau vom 6- bis 8fachen Korn auf das 10- bis 16fache gekommen ist. Sehr interessant sind ferner die Berichte über Schwenkendorf (Kreis Mohrungen), das als allerschlechtestes Gut galt und heute schöne Erträge zeitigt, außerdem aber Schweine- und Ochsenmast im großen betreibt, Paplauken mit wertvollem Herdbuchvieh, das bis in die Rheinprovinz und nach Rußland hinein Absatz findet u. a. Aus den übrigen preußischen Provinzen kann ich des Raumes wegen nur einige besonders bedeutende Betriebe bezeichnen, so Löwitz mit seiner vorbildlichen Moorkultur und Pferdezucht, Garden mit seinen beachtenswerten Erfahrungen aus der Caprivischen Zeit, Thunow-Streckenthin mit Saatzuchtwirtschaft, Anbau von Hirse und blauer Lupine, Mühlen- und Schneidewerken, Spiritusbrennerei, Kartoffeltrocknungsanlage, vorzüglichen Wohlfahrtseinrichtungen, Sobotka mit der berühmten Stieglerschen Saatzuchtwirtschaft, Wronow mit Rümkerschen Roggenzuchten, Tirschtiegel mit ausgedehnter Forstwirtschaft und Fischerei, Kuchelna mit großer Flachskultur, Frömsdorf mit der Cimbelschen Pflanzenzüchtung, die Standesherrschaft Trachenberg, die den Beweis erbringt, wie auch in dem gebundenen Besitz die Erträge gestiegen und die Wirtschaft vorangegangen ist, Hoppenrade, Petkus mit seinen weltberühmten Saatzuchten, Schiffsmühle mit Rasse- und Nutzgeflügelzucht, Lupitz, Wüsten-Jerichow mit entwickelter Teich- und Forstwirtschaft, die Bethgesche Saatzuchtwirtschaft Schackensleben, ferner Kaltenmark, Kleinkugel mit Runkelrübensamenbau, die Spar- und Darlehnskasse (Genossenschaft) in Bargula, die Samenzucht von Gebrüder Dippe in Quedlinburg, Kloster Hadmersleben, die Zuckerfabrik Klein-Wanzleben, die Strubesche Saatzucht in Schlanstedt, Lopau und Westerhorn in der Lüneburger Heide, Garmissen mit hervorragender Schweinezucht, die niederhessische Rübenwirtschaft Kleinenglis, die Königl. Preußische Weinbaudomäne am Rhein, das dem Prinzen Friedrich Heinrich von Preußen gehörige Reinhartshausen, die Schorlemerschen Weingüter, die Königl. Weinbaudomänen im Trierer Regierungsbezirk, der Kraftshof mit seiner Pflanzenzüchtung 2c.

Es würde zu weit führen, es würde aber auch ein falsches Bild von der Bedeutung des Werkes geben, wollte ich auch aus dem zweiten Bande über die außerpreußischen Bundesstaaten in gleicher Weise einzelne Betriebe hervorheben. Die zwischen den Darstellungen der Großbetriebe gleichmäßig verteilten Berichte über die Erfolge bäuerlicher Wirtschaften, meist durch Vermittlung der Winterschuldirektoren gesammelt, sind nicht minder interessant.

Worauf aber besonders aufmerksam gemacht werden soll, das ist die m. W. nirgends veröffentlichte Schilderung der Erfolge einzelner Kolonialbetriebe. In beinahe 100 Seiten bietet hier die Festschrift ein ganz besonders wertvolles Material, und zwar sind Deutsch-Südwestafrika, Deutsch-Ostafrika, Togo, Kamerun, Neu-Guinea und Samoa vertreten. Die Schwierigkeiten der Straußenzucht treten hervor, der Anbau von Sisalagaven, die Koprabereitung, Kaffee- und Kakaobau, Kautschukkultur, ziehen, in sachverständiger Weise behandelt, an uns vorüber, und geben einen kurzen Einblick in die Mannigfaltigkeit der Entwicklungsmöglichkeiten unserer Schutzgebiete.

Dade hat seine Gesamtbetrachtung an den Schluß gesetzt.

Es gibt „kein besseres Mittel, ein Volk an den Staat zu fesseln als die Landbesiedelung". Worauf beruht diese Erscheinung? „Sie hängt damit zusammen, daß der Grund und Boden unbeweglich und fest ist, und daß der Mensch, wenn sein Leben und Schicksal einmal mit diesem Boden untrennbar verkettet ist, wenn sein Hab und Gut, Weib und Kinder, und gar seine Vorfahren mit diesem Boden verwachsen sind, er denselben bis zum letzten Blutstropfen verteidigen wird; denn er weiß, daß mit dem Verlust des Bodens auch sein Schicksal besiegelt ist." In markigen Worten weist Dade die soziale und wirtschaftliche Entwicklung der deutschen Landwirtschaft nach und kommt alsdann auf ihre Stellung in der Landwirtschaft der Erde zu sprechen. Der deutsche Bauer steht als Eigentümer auf seiner Scholle. Von der Gesamtfläche der bäuerlichen Betriebe von 5—100 Hektar sind fast 90% Eigenland. In den durchschnittlichen Hektarerträgen, die ja allein ein Urteil über intensive Arbeit erschließen, marschiert Deutschland an der Spitze aller Kulturländer. Infolgedessen kann Deutschland trotz seiner relativ begrenzten Ackerfläche 10% der Weltgersten-, 15% der Welthafer-, 25% der Weltroggen- und sogar 33% der Weltkartoffelerzeugung hervorbringen. Deutschland ist damit noch kein einseitiger Industriestaat, sondern ein Agrar- und Industriestaat, in dem die Landwirtschaft auch in wirtschaftlicher Hinsicht der Industrie ebenbürtig zur Seite steht. Mit den schönen Worten: „Der Landwirt bricht die Scholle mit eisernem Pflug, der Kaiser schützt sie mit eisernem Schwert", schließt das Prachtwerk.

In kurzen Umrissen haben wir den fast unerschöpflichen Inhalt des Buches skizziert. Eine schönere Gabe konnte dem Kaiser zu seinem Jubiläum nicht dargebracht werden, denn sie zeigt ihm, wie sein vorbildliches Wirken und seine segensreiche Friedensarbeit auch in der Landwirtschaft überall die Lust zum Schaffen gehoben und erhalten hat und wie die großen Erfolge seiner Regierungszeit, die vor allem auf der Hebung des Ansehens deutscher Arbeit im Auslande beruhen, auf den starken Fundamenten rastloser Erwerbstätigkeit seiner Bevölkerung gegründet waren. Aber auch dem Landwirt selbst bietet die Festgabe eine ungeheure Anregung und eine ungemeine Befruchtung seiner Kenntnisse. So großartig sich die landwirtschaftliche Erzeugung entwickelt hat, Stillstand wäre Rücktritt, und das vorliegende Prachtwerk ist so recht geeignet, alle etwa noch zögernden Elemente in ihrem eigensten Interesse und zugleich im Interesse der Gesamtheit anzuspornen. Daher möchte ich mit der Hoffnung schließen, daß das Werk auch in landwirtschaftlichen Kreisen recht eingehend gelesen und genützt werden möge. R.

*) **Die deutsche Landwirtschaft unter Kaiser Wilhelm II.** Mutterland und Kolonien. Zum 25jährigen Regierungsjubiläum Seiner Majestät des Kaisers herausgegeben von Professor Dr. Dade, Generalsekretär des Deutschen Landwirtschaftsrats, Privatdozent an der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin. I. Band, Kgr. Preußen, 703 Seiten Text mit 543 Abbildungen. II. Band, Kgr. Bayern, die übrigen Bundesstaaten, die Kolonien, Gesamtentwicklung, 590 Seiten und 481 Abbildungen. Halle, C. Marhold, 1913.

Mutterkorn.

Eine der bekanntesten Pflanzenkrankheiten ist das „Mutterkorn", das vornehmlich beim Roggen, seltener bei anderen Getreidearten, beobachtet wird. In den Aehren zwischen den völlig normal ausgebildeten, gesunden Körnern sitzen einzelne oder mehrere verschieden große, dicke, kornartige, dunkelviolette Körper, von den Spelzen fest umschlossen-

Landesbibliothek Oldenburg

In ihrer Gestalt zeigen sie eine geringe Krümmung und sind mit Furchen und Rissen versehen. Auf der Spitze sitzt ein kleines, schmutzig-bräunliches, kappenartiges Anhängsel, das bei der Reife meist abfällt. Im allgemeinen wird das Getreide durch diese „Krankheit" nicht erheblich geschädigt, da nur die Körner nicht zur Entwicklung kommen, welche vom Mutterkorn befallen sind; aber in einzelnen Jahren muß diese Erscheinung sehr verbreitet gewesen sein, wie uns von Chronisten früherer Zeiten berichtet wird. Doch auch heute hören wir von Zeit zu Zeit durch die Zeitungen von Krankheits- und zwar Vergiftungsfällen, die durch das Mutterkorn hervorgerufen sind, zumal schon 1 bis 2 Prozent hiervon, im Mehl zu Brot verbacken, die Kribbelkrankheit auslösen und größere Beimengungen schwere Vergiftungen, ja sogar den Tod des das Brot genießenden Menschen herbeiführen können. Das Mutterkorn besitzt nämlich eine hohe Giftigkeit für den menschlichen und gleichfalls auch den tierischen Organismus. In seinen Zellen ist ein sehr stark wirkendes Gift, das Ergotin, enthalten, das die Schleimhäute des Körpers in höchstem Maße reizt. Aber nicht nur die Schleimhäute des Verdauungsapparates werden angegriffen, sondern das Gift dringt schnell in den Körper ein und dringt in den Uterus der weiblichen Tiere, der zu krampfartigen Bewegungen veranlaßt wird, wodurch, wenn die betreffenden Tiere tragend sind, ein Abstoßen der Leibesfrucht, also eine Frühgeburt, herbeigeführt wird. Diese Eigenschaft hat die Medizin sich zunutze gemacht, und die Apotheken kaufen alljährlich in größeren Mengen Mutterkorn auf, um das Gift geburtsfördernd gebrauchen zu können.

Wenn nun auch der Pilz als solcher lange bekannt war, so wußte man doch bis vor noch nicht allzu langer Zeit wenig oder nichts über seine Entstehung. Nebel und Regen zur Zeit der Roggenblüte wurden als Haupturheber vermutet, auch Käfer und Fliegen, die die gesunden Körner anstecken und vergiften sollen, wurden als Mitschuldige angesprochen. Erst J. Kühn gelang es, etwas Klarheit hier zu schaffen, und seinen grundlegenden Versuchen verdanken wir heute die genaue Kenntnis der ganzen Krankheit. Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem Mutterkorn und dem bekannten Honigtau, der sich zur Blütezeit an den Roggenähren findet und von den Insekten von Blüte zu Blüte übertragen wird. In dieser weißlichen, klebrigen Flüssigkeit befinden sich zahlreiche Sporen, die in die Blüte eindringen, sich im Fruchtknoten festsetzen, von den Säften der Pflanze Nahrung bekommen und so sich zu dem Mutterkorn entwickeln. Bei der mikroskopischen Betrachtung eines Mutterkornes sehen wir die dicke, violett gefärbte Rindenschicht, welche die Kernmasse, die aus dem eigentlichen Pilzgewebe besteht, umschließt. Das kleine Käppchen, das vor der Reife noch oben auf dem Mutterkorn thront, ist der Rest des Fruchtknotens, welcher durch den Pilz zerstört wurde. Bei der Ernte fällt das Mutterkorn zu Boden und bleibt hier bis zum Frühjahr liegen, soweit es nicht mit eingeerntet wird und beim Dreschen unter das Korn gelangt. Im Frühjahr entwickeln sich aus dem am Boden liegenden Korn kleine, stecknadelkopfartige Gebilde, die große Mengen von Sporen enthalten, und diese werden durch den Wind oder durch Insekten wieder auf die Roggenpflanzen, vornehmlich zur Blütezeit, übertragen. So ist dann der Pilz von neuem auf die Pflanzen gelangt und kann hier sein Zerstörungswerk beginnen. Reichliche Bodenfeuchtigkeit scheint die Entwicklung des Pilzes zu fördern und bei starkem Taufall nnd häufigem Strichregen, wodurch die Roggenähren benetzt und feucht gehalten werden, ist der sogenannte Honigtau oft in langen, zähflüssigen Tropfen an den Aehren zu erkennen.

Diese früher als besondere Krankheit aufgefaßte Erscheinung der Honigtaubildung ist also nichts weiter als eine Entwicklungsstufe des Mutterkornes, und die weißliche Flüssigkeit dient nur dazu, Insekten anzulocken, die gierig den Honig aufsaugen und bei ihrem Fluge von Blüte zu Blüte die Sporen des Pilzes von einer Pflanze zur anderen übertragen. Neben den Insekten trägt der Wind noch zur Verbreitung bei, aber nur in der Art und Weise, daß beim Bewegen der Halme die Aehren aneinanderstoßen und mechanisch der Honigtau von einer Aehre zur anderen gelangt. Daher findet man bei windigem Wetter vielfach an einigen Stellen des Roggenfeldes größere Ansammlungen von Mutterkorn, während andere Stellen vollkommen oder doch fast vollkommen frei davon sind.

Aus der Lebensart und Entwicklungsgeschichte des Pilzes ergibt sich eine Bekämpfung, die mit der meisten Aussicht auf Erfolg nur dann einsetzt, wenn das Korn ausgereift und leicht erkenntlich ist. Das Absammeln des Mutterkorns aus dem Roggenfelde, das aber nur im Kleinbetriebe und bei Beetkultur möglich ist, ist immer das wirksamste, und da die ausgesammelten Körper von den Apotheken gekauft werden, so können dadurch die Kosten des Sammelns ermäßigt werden. Doch nicht nur das Korn selber muß beobachtet und die hier ausgebildeten Körner entfernt werden, sondern auch auf die Feldraine und die benachbarten Hecken muß der Landwirt sein Augenmerk richten, denn gleichfalls wie der Roggen werden viele Gräserarten von dieser Krankheit befallen und dienen damit als gute Verbreiter. Alle diese Grasstrecken müssen frühzeitig, möglichst in der Blüte, gemäht, oder, falls der Futterertrag nicht lohnt, vernichtet werden, denn gegen die Verbreitung des Mutterkorns ist eigentlich nur vorbeugend zu wirken möglich. Wird die rechtzeitige Vernichtung der Gräser und das Einsammeln der reifen Körner versäumt, so ist die Gefahr vorhanden, daß im nächsten Jahr eine größere Ausbreitung des Pilzes stattfindet.

Ist im Roggen viel Mutterkorn zur Entwicklung gekommen, so muß bei der Ernte mit Sorgfalt vorgegangen werden, damit einer allzu weiten Verbreitung der Krankheit und auch einer Schädigung der Gesundheit der Menschen und Tiere nach Möglichkeit von Anfang an vorgebeugt wird. Da ein Teil der Mutterkörner, und zwar stets die größten und dicksten, bei der Ernte ausfallen und auf dem Acker liegen bleiben, so muß das Land möglichst bald umgepflügt werden, und zwar nicht nur flach wie beim Stoppelschälen, sondern recht tief, damit diese Fruchtkörner des Pilzes gut mit Erde bedeckt und von Licht und Luft abgeschlossen werden. Die nachfolgende weitere Bestellung des Landes darf dann aber nur flach vorgenommen werden, damit der Pflug den Schädling nicht doch wieder ans Tageslicht herausholt. Im nächsten Jahre kann der Acker wieder in gewohnter Weise tief bestellt werden, da die untergegrabenen Mutterkörner einmal in dieser Zeit ihre Lebensfähigkeit verlieren, zum anderen aber auch ganz oder doch zum größten Teile verfault sind. Die kleineren, von den Spelzen noch fest umschlossenen Pilzkörper werden bei den Ernte miteingefahren, beim Dreschen zerschlagen und unter das Korn gebracht. Durch gute Reinigungsmaschinen werden sie hier leicht vom guten Korn getrennt und mit dem Abfall und Hintergetreide zusammengebracht. Dieses darf dann aber nicht ohne weiteres verfüttert werden, besonders dann nicht, wenn viel Mutterkorn darunter ist. Unbedenklich aber ist es, dasselbe unter größere Mengen von Futtergetreide, das geschroten werden soll, zu mischen, da dann in dem Schrotfutter nur sehr geringe Mengen enthalten sein dürften. Besser jedoch ist es, dies Hinterkorn auf bestimmten Plätzen im Hofe oder Stalle Hühnern und Tauben zu reichen, da diese die giftigen Körner instinktiv liegen lassen. Die zurückbleibenden Reste dürfen dann aber nicht sorglos liegen gelassen oder fortgeschüttet werden, womöglich auf den Kompost- oder Düngerhaufen, sondern müssen für sich zusammengekehrt und verbrannt oder tief vergraben werden.

So hat der Landwirt es ziemlich in der Macht, die Verbreitung der Krankheit hintanzuhalten und, wenn nur rechtzeitig aufgepaßt wird, daß die Vorbeugungsmaßregeln zur Anwendung kommen, so wird der entstehende Schaden auf möglichst niedriger Stufe gehalten. Dr. R. Hanne.

Ueber die Verbesserung der Weide durch Nachsaat.

Selbst eine gutbestandene Weide kann infolge eines ungünstigen Winters sehr mitgenommen werden, auch sind stellenweise Mäuse und Insekten so böse Feinde der jungen Klee- und Grassamen, daß ganze Schläge von ihnen verwüstet werden können. Hat ein strenger Winter derart viele Pflanzen vernichtet, daß nicht durchschnittlich 100 bis 120 Pflanzen pro Quadratmeter übrig geblieben sind, so ist anzuraten, das betreffende Feld im Frühjahr gänzlich umzubrechen und neuendings anzusäen, wo alsdann eine ganze Reihe von Pflanzen als Ersatz angebaut werden können, besonders Wickengemenge, weißer Klee und Seradella. Hat eine starke Vernichtung jedoch nicht stattgefunden, so genügt eine Nachsaat, wobei es darauf ankommt, die richtigen Klee- und Grasarten zu wählen. Dabei darf aber niemals außer acht gelassen werden, ob nur ein- oder mehrjährige Nutzung beabsichtigt wird; sodann dürfen als Uebersaat auch nur solche Gewächse gewählt werden, welche sich schnell entwickeln und deren Blütezeit mit der des Rotklees zusammenfällt. Bei einjährigen Schlägen sind folgende Sämereien zu empfehlen: Gelbklee, die verschiedenen Raygräser, etwas franz. Raygras, oder auf leichtem Boden statt der letztgenannten Sorte die Trespenarten. Bei mehrjährigen Weiden benutzt man am besten Gelbklee, engl. Raygras, ital. Raygras und Ackertrespe und zwar nimmt man von letzterer 2 bis 3 Pfund. Auf leichtem und trockenem Boden nimmt man statt des ital. Raygrases 2—3 Pfund weiche Trespe. Das Nachsäen der Weiden sollte im allgemeinen weit mehr vorgenommen werden, als es tatsächlich geschieht. Durch eine zweckdienliche Nachsaat wird das Ueberwuchern des Unkrautes verhindert und vorhandene Lücken werden mit wertvollen Kulturpflanzen ausgefüllt. Von vielen Landwirten wird das Nachsäen bereits im Herbst bewirkt, wovon jedoch, wenn dasselbe nicht sehr früh, vor Mitte September, stattfindet, nach vielseitigen Erfahrungen abzuraten ist, da im anderen Falle nur ein kleiner Teil der ausgesäten Samen zur Entwicklung gelangt. Nur bei einjährigen Schlägen ist es empfehlenswert, den Samen im Herbst auszusäen, aber dann auch sofort nach der Ernte. Mehrjährige Weiden hingegen besät man erst im Frühjahr, sobald der Boden genügend abgetrocknet ist. Vor dem Nachsäen sollte das Feld leicht geeggt werden, um den Boden für die Sämereien etwas zu lockern. Sollten hierbei auch einige Klee- und Graspflanzen vernichtet werden, so ist das für die gesamte Weide ohne Belang. Das Einbringen der Saat geschieht mit einem Zuge der Egge oder der Walze. Was in dieser Hinsicht den Kleeweiden dienlich ist, das gilt auch für die Wiesen, und möchten wir auch für letztere das Nachsäen angelegentlichst empfehlen.

Die Behandlung der Aussaaten.

Praktische Winke für Gartenbesitzer.

Von C. J. Maack.

Alljährlich macht man die Erfahrung, daß die mit viel Mühe und Sorgfalt ausgestreuten Sämereien sehr ungleich keimen, ja, zum Teil gar nicht kommen. Woran liegt das?

Der Anfänger im Gartenbau wird selbstverständlich ohne weiteres dem Samen die Schuld zumessen, während der erfahrene Gärtner wohl vorerst andere Faktoren in Betracht ziehen wird, die den Mißerfolg gezeitigt haben könnten, denn er weiß, daß Witterungs-Einflüsse und Bodenbeschaffenheit die Hauptrolle bei der Entwickelung der Aussaaten spielen.

Im März gemachte Aussaaten erleiden oftmals Nachtfröste. Die Keimchen sind durch Luft und Sonne noch nicht genug abgehärtet, so daß in einer kalten Nacht alle Mühe zunichte gemacht wird; oder auch die Erdkruste ist durch starken Regen, resp. in trockener Zeit durch das Gießen hart und fest geworden. In diesem Falle ersticken die schwachen Keimchen unter der Kruste. Hiergegen hilft nur, immer wieder den Boden lockern. Bei Saaten, die in Reihen gesäet werden, ist diese kleine wichtige Arbeit besonders leicht auszuführen, indem mit einer schmalen Hacke die Zwischenräume aufgelockert werden. Bei breitwürfig ausgestreutem Samen genügt ein kurzes Lockern mittelst einer Holzharke, jedoch in der Weise, daß die Erde auf derselben Stelle verbleibt. Ein Abbrechen der eventl. Keimchen ist bei einiger Vorsicht fast ausgeschlossen.

Trotz dieser Arbeiten, die das Keimen der Samen wesentlich erleichtern, kommen doch noch Mißerfolge vor, die man jedoch auch noch nicht auf unkeimfähige oder alte Saat zurückführen darf. Ich kenne Fälle, wo zum Beispiel bei Wurzelsamen dieselbe Saat auf zwei nahe beieinander gelegenen Beeten verschieden keimte, das heißt, auf dem einen Beet standen die jungen Wurzeln mehr als dicht, während auf dem Nachbarbeet fast nichts zu finden war. Welche Faktoren hierbei zu berücksichtigen sind, ist nicht so ohne weiteres festzustellen. Jedenfalls ist die Beschaffenheit des Bodens verschieden und hat auf das Keimen der Samen großen Einfluß.

Gurken zum Beispiel sind sehr empfindlich, werden auch besonders von Schnecken gern genommen; auch von Würmern schon im Erdboden verzehrt. Diese Saat muß am besten 2—3 Jahre alt sein und bleibt etwa 10—12 Jahre keimfähig. Frische Gurkensaat dagegen keimt sehr schwer.

Radies, Rüben, Reseda, Levkojen usw. haben einen großen Feind in dem Erdfloh. Diese gefräßigen Tierchen fressen die Keime und Blätter ab, sowie dieselben das Licht der Welt erblicken, und mancher Gartenfreund bekommt von seinen Aussaaten einfach nichts zu sehen. Wie oft wird da der Vorwurf laut: „Die Saat ist alt gewesen und hat nichts getaugt!"

Viel gesündigt wird mit dem Anquellen oder Ankeimen der Sämereien. Gurken zum Beispiel dürfen nur eine Stunde bis längstens eine Nacht, keinesfalls jedoch tagelang im Wasser liegen, da sonst die Saat unbedingt in der Erde verfault. Auch darf man nie zum Anquellen Jauche benutzen, sondern nur Wasser oder auch verdünnte Milch. Bohnen darf man nur 1—2 Stunden im Wasser liegen lassen; bei feuchtem Wetter ist aber das Anquellen von Bohnen mehr schädlich als vorteilhaft, denn dann verfault die Saat meistens in der Erde. Bei heißem Wetter trocknen die Keime oftmals ein. Hier hilft nur abends tüchtiges Gießen und hinterher wieder Auflockern der Erde, damit Luft in den Boden kommt. Letzteres gilt auch bei nassem Wetter.

Auf ganz leichtem oder Sandboden ist das Lockern der Erde selbstverständlich überflüssig; hier ist mitunter sogar ein Festtreten oder Festklopfen mittelst flacher Schaufel zu empfehlen. Besonders sämtliche Wurzelarten, sowie Zwiebeln, die in Sandboden gesäet werden, lieben festen Untergrund, und daher soll man vor dem Aussäen den Boden tüchtig festtreten.

Hüten muß man sich vor allzu kräftiger Düngung. Wie oft hörte ich Gartenbesitzer klagen, daß die eine oder die andere Sorte nicht „echt" sei und daß der Händler ihm eine schlechte Sorte verkauft habe. Nach Untersuchung des Bodens und durch Fragen nach diesem oder jenem stellte sich dann meistens heraus, daß der betreffende Acker viel zu fett und sämtliche Kraft ins Kraut gegangen war, natürlich auf Kosten der Frucht.

Landesbibliothek Oldenburg

Besonders bei den Rübensaaten macht sich dieses häufig bemerkbar. Auch bei Kartoffeln hat es vielleicht schon mancher beobachtet. Man unterscheidet zehrende und genügsame Gewächse. Erstere, zu denen alle Kohlarten, Endivien, Mangold, Spinat, Salat, Meerrettich, Artischocken, Gurken, Melonen, Kürbisse und Schnittpeterstilie gehören, verlangen ein nahrhaftes, stark gedüngtes Erdreich. Letztere, darunter Kartoffeln, überhaupt sämtliche Knollengewächse, mit Ausnahme des Sellerie, alle Wurzel- und Zwiebelgewächse können auf demselben Lande ohne frische Düngung noch eine gute Ernte liefern, ja, einige Gemüse gedeihen dann um so besser.

So finden sich immer neue Ueberraschungen für den Gartenfreund, und mancher wundert sich, warum diese oder jene Saat nicht ans Tageslicht kommt. Er ahnt nicht, daß oftmals ihn selbst die Schuld trifft, weil er es versäumte, die Saaten richtig zu behandeln.

Die Stoppelsaat.

Wie durch Stalldünger so läßt sich auch durch das Unterpflügen von Gründüngungspflanzen die mechanische Beschaffenheit des Bodens nach der Richtung hin verbessern, daß der strenge Boden wärmer und lockerer, der leichte bindiger und humusreicher gemacht wird.

Als Gründüngungspflanzen wählt man meist Stickstoffsammler, d. h. Schmetterlingsblütler, die bekanntlich die Eigenschaft haben, mit Hilfe von Bakterien Stickstoff der Luft zu entziehen und in ihrer eigenen Pflanzenmasse aufzuspeichern, ebenso wie die übrigen Pflanzennährstoffe, die aber dem Boden entnommen werden müssen.

Der Gehalt an dem teuren Stickstoff ist es, der den hohen Düngewert der Schmetterlingsblütler ausmacht. — Für das Unterpflügen wähle man unter den schnell wachsenden Schmetterlingsblütlern eine Art aus, die möglichst viel Wurzeln bildet und recht bald den Boden bedeckt. Auf diese Weise wird dem Boden viel humusbildende Masse zugeführt, welche die Aufschließung der mineralischen Pflanzennährstoffe fördert und anregend auf die Tätigkeit der Bodenbakterien wirkt. Durch das Verfaulen der Wurzelrückstände im Boden wird andererseits der Untergrund gut aufgeschlossen, so daß die Nachfrucht ihr Wurzelsystem nicht nur leicht ausbreiten kann, sondern auch reichliche Stickstoffnahrung vorfindet. Eine beschleunigte Bedeckung des Bodens unterdrückt ferner das Unkraut und erhält die Bodenfeuchtigkeit. Auf leichteren Böden lohnt es sich, Schmetterlingsblütler als Hauptfrucht anzubauen, diese entwickeln sich kräftig, so daß die düngende Wirkung ziemlich sicher und beachtenswert ist; man verliert dabei allerdings ein Nutzungsjahr.

Das am häufigsten angewandte Gründüngungsverfahren ist die Stoppelsaat. Sobald das Wintergetreide gebunden und zusammengesetzt ist, wird die Stoppel mit dem Schälpfluge umgebrochen, geeggt, gewalzt und bestellt. Wenn das Getreide nicht bereits im Hinblick auf die nachfolgende Stoppelsaat eine verstärkte Phosphorsäuredüngung in Form von Thomasmehl erhalten hat, ist es notwendig, diese jetzt nachzuholen event. unter Mitverwendung einer entsprechenden Kaligabe. Nur dann, wenn es an den mineralischen Nährstoffen im Boden nicht fehlt, kann die Stoppelsaat ihren Hauptzweck, die Stickstoffanreicherung, vollkommen erfüllen.

Es muß unbedingt daran festgehalten werden, die Stoppelsaat so früh als möglich unterzubringen, da durch jeden verlorenen Tag der beabsichtigte Erfolg ernstlich in Frage gestellt wird.

Schulz-Lupitz faßte seine langjährigen Erfahrungen auf dem Gebiete des Gründungungswesens dahin zusammen, daß ein Tag Gewinn im Juli für den Erfolg mehr Wert sei als eine Woche im August und eine Woche im August so viel als der ganze Monat September.

Eine erfreuliche Nebenwirkung des Umbrechens der Stoppel ist die Vernichtung gefürchteter Erreger von Pflanzenkrankheiten, wie Halmtöter, Halmwespe, Blasenfuß, Getreideblattlaus u. a. m.

Für leichten Boden nach Roggen und Wintergerste kommt die Lupine als Gründüngungspflanze in Betracht, und zwar ist ein Gemenge von blauen und gelben Lupinen besonders geeignet, weil die erstere rasch hoch kommt und die letztere den Boden gut bedeckt. Bei 200 bis 250 Kilogr. Aussaat pro Hektar (100 bis 125 Pfd. pro preuß. Morgen) wird man auf einen Stickstoffgewinn von 50 bis 60 Kg. pro Hektar (25 bis 30 Pfd. pro Morgen), in besonders günstigen Jahren sogar auf 100 Kg. (50 Pfd.), rechnen können.

Für sandigen Lehm oder lehmigen Sand empfiehlt sich ein Gemenge von Erbsen, Pferdebohnen, Wicken und blauen Lupinen, 200 bis 250 Kg. pro Hektar (100 bis 125 Pfd. pro Morgen). Je schwerer der Boden, um so mehr verliert die Gründüngung an Bedeutung gegenüber der Herbstbrache; man wird nur auf Erfolg rechnen können, wenn die Aussaat Ende Juli oder spätestens in den ersten Augusttagen erfolgen kann. Die Stoppelsaat wie überhaupt Gründüngung wird auf schwerem Boden nur dann angebracht sein, wenn der erzielte Wert des Stickstoffgewinnes die Unkosten der Gründüngung wesentlich übersteigt.

Die zottige Wicke (Vicia villosa) gedeiht sowohl auf leichtem, als auch auf schwerem Boden. Für 1 Hektar sind 100 Klgr. (50 Pfund pro Morgen) erforderlich, dem 50 Klgr. (25 Pfund) Roggen beigemengt werden, um den Wicken das Aufranken zu erleichtern.

Auch die gewöhnliche Wicke kommt für schweren Boden in Betracht, man gebraucht 150 Klgr. zur Aussaat, die jedoch möglichst zeitig erfolgen muß. Die Ackerbohne (Vicia faba) gibt zwar große Massen und viel Stickstoff, verursacht aber auf der anderen Seite sehr hohe Kosten für das Saatgut.

Endlich kommt auch der Gelbklee (Medicago lupulima) in Betracht; man gebraucht 20 bis 24 Kg (10 bis 12 Pfd.) Aussaat und kann günstigenfalls auf einen Stickstoffgewinn bis zu 150 Kg. pro Hektar rechnen.

In der Regel folgt der Stoppelsaat Hackfrucht. Das Unterpflügen wird bei leichten Böden häufig erst im Frühjahr auf eine Tiefe von etwa 15 Ztm. vorgenommen. Die Bedeckung des Bodens über Winter ist nur von vorteilhaftestem Einfluß.

Ein neues Schutzmittel unserer Obstbäume und Beerensträucher.

Von Leo Peters in Hamburg.

Seit einer Reihe von Jahren ist die Industrie bestrebt, zur Bekämpfung der vielen Pilzkrankheiten und tierischen Schädlinge, die unsere Kulturpflanzen alljährlich heimsuchen, praktisch brauchbare Mittel zusammenzustellen.

Wenn bei diesem Bestreben auch viele Mißgriffe gemacht und Mittel fabriziert werden, die in ihrer Zusammensetzung völlig unbekannt sind und die den damit behandelten Pflanzen direkt Schaden zufügen, so ist es doch erfreulich, daß hin und wieder Pflanzenschutzmittel bekannt werden, die diesen Namen im besten Sinne des Wortes verdienen.

Eins von den letzteren ist die Schwefelkalkbrühe, die wohl schon längere Zeit dem Namen nach bekannt ist — man kann in den Werken über Pflanzenschutzmittel und Pflanzenkrankheiten schon seit langen Jahren ihren Namen finden —, deren gute Eigenschaften jedoch erst seit etwa drei Jahren weiteren Kreisen von Obstzüchtern, Baumschulenbesitzern usw. bekannt geworden sind.

In den Vereinigten Staaten von Amerika wird diese Flüssigkeit schon seit längeren Jahren benutzt, und zwar in erster Linie zur Bekämpfung der St. José-Schildlaus, einer der gefährlichsten Schildlausarten, insbesondere der Apfelbäume. Man stellte dabei fest, daß sie nicht allein gegen diesen Schädling, sondern auch gegen gewisse andere Parasiten wirkt. In erster Linie sind dieses die sogenannten roten Spinnen, außerdem einige Pilzkrankheiten, von denen ich in erster Linie die echten Meltauarten, außerdem den Schorf des Kernobstes, den amerikanischen Stachelbeermeltau, die Kräuselkrankheit und die Bräunfäule der Pfirsiche, den Rosenrost u. a. hervorheben möchte.

In Europa wurde die Schwefelkalkbrühe wohl in erster Linie weiteren Kreisen bekannt durch die Agrikultur-Abteilung der Schwefel-Produzenten, G. m. b. H., Hamburg, welche jährlich eine größere Zahl von Versuchen durch praktische Obstzüchter, Obstbauwanderlehrer, landwirtschaftliche Schulen usw. durchführen ließ. Dieselben bestätigen in vollem Maße die Mitteilungen, die man in den bedeutenden amerikanischen Fachzeitschriften über die Schwefelkalkbrühe liest.

Sie wirkt in erster Linie gegen Schildläuse, und zwar besonders gegen die bei uns überall auftretende Kommaschildlaus, die ja nicht nur an Apfelbäumen, sondern auf einer ganzen Reihe von Pflanzen auftritt.

Die sogenannte rote Spinne, deren einzelne Abarten ja auch auf vielen Pflanzen wohnen, wird ebenfalls durch die Schwefelkalkbrühe radikal vernichtet.

Es zeigte sich weiter, daß die Schwefelkalkbrühe einen ätzenden Einfluß auf die an den Triebspitzen abgelagerten Blattlauseier ausübt. Selbstverständlich werden nur die Eier getötet, welche von der Schwefelkalkbrühe direkt getroffen werden. Es ist daher notwendig, daß man bei einer beabsichtigten Vernichtung der Eier sorgfältig spritzt. Dieses wird bei Spalierobst immer leichter sein als bei Halbstämmen und viel leichter als bei Hochstämmen.

Man machte auch die Beobachtung, daß die Blutlaus, die wohl als der Hauptschädiger unserer Apfelbäume bezeichnet werden kann, bei der Suche nach neuen Ansiedelungsstellen nach Möglichkeit die Bäume meidet, welche mit Schwefelkalkbrühe behandelt worden sind. Dieses ist sicherlich auf den unangenehmen Geruch nach Schwefelwasserstoff zurückzuführen, welcher den Bäumen nach Behandlung mit Schwefelkalkbrühe noch eine zeitlang anhaftet. Das Schwefelwasserstoffgas ist bekanntlich, in gewissen Mengen eingeatmet, auch für höhere Lebewesen giftig, und es ist leicht einzusehen, daß derartig kleine Tiere wie Blutläuse, durch den Geruch nach Schwefelwasserstoff veranlaßt werden, sich solche Bäume auszusuchen, welchen dieser üble Geruch nicht anhaftet.

Die Wirkung der Schwefelkalkbrühe gegen das Fusicladium, der bekannten Schorfkrankheit unserer Apfel- und Birnbäume, wurden ebenfalls außer bei den Versuchen, die in den Vereinigten Staaten durchgeführt wurden, bei einer größeren Anzahl von Versuchen beobachtet, die in Deutschland eigens zu diesem Zweck angestellt worden sind.

Es zeigte sich dabei, daß die Schwefelkalkbrühe gegen den Schorf mindestens die gleiche Wirkung hat wie die Bordelaiser Brühe, daß sie aber nicht wie diese bei empfindlichen Sorten einen ungünstigen Einfluß auf die Schale der Früchte ausübt, welcher sich durch sogenannte Korkrostbildung zeigt.

Gegen die Kräuselkrankheit der Pfirsiche, gegen die die Kupfervitriolbrühe von sehr geringer Wirksamkeit ist, hilft die Schwefelkalkbrühe ausgezeichnet, wie besonders eingehende Versuche in dem Herzoglichen Obstmustergarten in Cöthen (Anhalt) dargetan haben.

Daß die Schwefelkalkbrühe auch gegen den amerikanischen Stachelbeermeltau eine günstige Wirkung ausüben könnte, war vorauszusehen, da ja das chemisch nahe verwandte Schwefelkalium bisher als einziges Mittel gegen die genannte Krankheit galt.

Die Schwefelkalkbrühe ist dem Schwefelkalium jedoch wegen ihrer leichten Zubereitung vorzuziehen.

Bei der Behandlung der Stachelbeeren muß man berücksichtigen, daß gewisse Sorten gegen eine Bespritzung mit Schwefelkalkbrühe während der Wachstumsperiode empfindlich sind und darauf durch Abwerfen der Blätter reagieren. Im allgemeinen sind es die behaarten Sorten, die diese unerwünschte Eigenschaft zeigen, während die glatten die Sommerspritzung gut vertragen. Man wird daher die Stachelbeeren am besten in der Weise behandeln, daß man die Hauptbespritzung Ausgang Winters vornimmt und Sommerspritzungen, wenn irgend möglich, vermeidet.

Die Schwefelkalkbrühe gelangt als klare, purpurrot gefärbte Flüssigkeit, die ein Gewicht von 20 Grad Baumé hat, in den Handel und wird vor dem Gebrauch lediglich mit Wasser verdünnt. Sofern es sich um die Vernichtung von Schildläusen handelt, oder wenn ein Anstrich der unteren Teile von Obstgehölzen in Betracht kommt, um dieselben vor Hasen- und Kaninchenfraß zu schützen, nimmt man ein Teil Brühe auf zwei Teile Wasser.

In den übrigen Fällen genügt für die „Winterbehandlung", welche etwa 14 Tage bis drei Wochen vor dem Austrieb der Knospen stattfindet, eine Lösung von 1 Teil Schwefelkalkbrühe auf 3 bis 4 Teile Wasser. Pfirsiche sind, zumal wenn das Holz nicht recht ausgereift ist, nur mit einer Lösung von 1 Teil Schwefelkalkbrühe auf 4 Teile Wasser zu behandeln. Der nach dem Abspritzen verbleibende Rückstand haftet außergewöhnlich fest und ist bis in den Herbst hinein noch deutlich zu erkennen. Auch dieses ist ein großer Vorzug der Schwefelkalkbrühe; der hellgrau aussehende Rückstand wirkt ähnlich einem Kalkanstrich und hält wie dieser das Austreiben der Bäume im Frühjahr zur Zeit der Spätfröste wirksam zurück.

Die „Sommerbespritzung" richtet sich in ihrer Konzentration nach der Empfindlichkeit der Belaubung.

Apfelbäume sind etwas empfindlicher als Birnbäume, vertragen jedoch im allgemeinen eine Lösung von 1 Teil Schwefelkalkbrühe auf 30 bis 35 Teile Wasser; Birnbäume kann man, sobald das Laub einigermaßen abgehärtet ist, mit einer Lösung von 1 Teil Brühe auf 25 Teile Wasser bespritzen. Zu Pfirsichen muß man auf 1 Teil Schwefelkalkbrühe mindestens 50 Teile Wasser nehmen.

Im allgemeinen sind die Bespritzungen, was übrigens für jede Bespritzung gilt, früh am Morgen oder in den späten Nachmittagsstunden vorzunehmen, damit durch die Sonnenstrahlen keine Verbrennungserscheinungen auf den nassen Blättern herbeigeführt werden.

Das Verspritzen der Schwefelkalkbrühe geschieht am besten mit einem Apparat aus Messing oder einem messingähnlichen Metall, weil reines Kupfer von derselben angegriffen wird.

Die bedeutendsten Fabrikanten für Spritzapparate haben diesem Umstande auch schon Rechnung getragen und bringen neuerdings fast ausschließlich derartige Apparate in den Handel, ein Umstand, der auch als Beweis dafür angesehen werden kann, wie schnell die Schwefelkalkbrühe sich die Zufriedenheit der Obstzüchter usw. erlangt hat.

Ich möchte meine Ausführungen nicht schließen, ohne auf eine Beobachtung zu verweisen, die fast allenthalben bei den Versuchen mit Schwefelkalkbrühe gemacht wurde. Es ist dieses der eigentümliche Einfluß, den die Schwefelkalkbrühe auf die Pflanzen resp. auf die Belaubung derselben ausübt. Das Laub der behandelten Bäume ist im allgemeinen kräftiger entwickelt, die Blätter sind größer und zeigen vor allem eine auffallend dunkelgrüne Farbe. Diese Erscheinung erinnert an eine ähnliche, die man in den Weingegenden bei der Anwendung von

Landesbibliothek Oldenburg

pulverförmigem Schwefel gegen den echten Meltau des Weinstocks macht. Auch hier beobachtet man eine günstige Beeinflussung des Wachstums und eine intensivere Grünfärbung des Blattwerkes.

Es wäre sehr zu begrüßen, wenn der Leser dieser Zeitung sich zur Pflege ihrer Obstbäume und Beerensträucher auch einmal der Schwefelkalkbrühe bedienen wollten, und wenn sie damit in diesem Jahre einen Versuch einleiten würden, um sich selbst von den guten Eigenschaften zu überzeugen. Es wäre auch sehr interessant, wenn die Herren Obstzüchter, Garten- und Baumschulenbesitzer nach Beendigung ihrer Versuche an dieser Stelle eine Mitteilung über ihre Erfahrungen machen würden, damit diese der Allgemeinheit zur Förderung und Entwicklung unseres einheimischen Obstbaues zugute kommen.

Einiges vom Begießen.

Das Begießen ist eine Arbeit, die man nur beim Gartenbau sowie bei der Kultur von Beeren- und Spalierobstgewächsen, niemals aber beim Ackerbau ausführen kann. Wenn der Himmel den Regen versagt, nimmt man die Gießkanne, oder beim Auspflanzen und in der ersten Zeit der Entwicklung, also kurz nach dem Keimen, die Brause zur Hand und begießt oder überbraust die Beete nach Bedürfnis, so daß das Gedeihen der Pflanzen stets gesichert ist. — Das geeigneste Wasser zum Begießen ist gesammeltes Regenwasser, und es ist deshalb gut, das von den Dächern ablaufende Regenwasser in geeigneten Behältern aufzubewahren. Nächst dem Regenwasser ist fließendes Wasser und Seewasser das beste; auch Wasser auch Teichen ist meist brauchbar, Brunnenwasser und solches aus Rohrleitungen am wenigsten gut. Muß solches benutzt werden, so soll man es einige Zeit an der Luft stehen lassen, damit es sich erwärmt und an Weiche gewinnt, da zu kaltes Wasser auf den von der Luft durchwärmten Boden stark abkühlend einwirkt und den Gewächsen schadet. — Den ganzen Garten täglich zu begießen, wäre nicht nur eine überflüssige, sondern geradezu schädliche Arbeit, weil dadurch der Boden anhaltend im gleichem Feuchtigkeitszustande erhalten und der atmosphärischen Luft der Zutritt zum Boden verwehrt würde. Zwei- oder dreimaliges durchdringendes Gießen wöchentlich ist meistens hinreichend, selbst bei trockenem Wetter. Die Wiederholung des Gießens, sowie die dazu erforderliche Wassermenge sind natürlich abhängig von der herrschenden Witterung, bei sonnigem Standort, auf leichterem Boden mit durchlässigem Untergrund und zu Gewächsen, deren Erzeugnis in Wurzeln, Stengeln und Blättern besteht, muß selbstverständlich mehr gegossen werden, als auf schwerem Boden in schattiger Lage und zu Pflanzen, die Früchte tragen. — Da auch bei Gartenfrüchten nur dann hohe Erträge zu erzielen sind, wenn man dafür sorgt, daß alle Nährstoffe, in erster Linie also Stickstoff, Kali, Phosphorsäure und auch Kalk in genügender Menge vorhanden sind, so ist es angebracht, besonders bei Erdbeeren, allen Kohlgewächsen und Sellerie, alle 14 Tage einen Dungguß zu verabfolgen. Man gibt das Kali am besten in Form der hochprozentigen Kalisalze, die Phosphorsäure als Superphosphat, für die Stickstoffdüngung wendet man das schwefelsaure Ammoniak an. Zu diesem Zweck gibt man auf 10 Liter Wasser 10 Gramm schwefelsaures Ammoniak, 10 Gramm Superphosphat und 10 Gramm 40prozentiges Kalisalz und rührt diese Lösung vor dem Gebrauch stets tüchtig um. — Die beste Zeit zum Gießen ist im Sommer abends nach Sonnenuntergang. Sind die Nächte kühl, also im Frühjahr oder gegen den Herbst hin, oder sind Nachtfröste zu befürchten, so gießt man besser morgens.

Wie ersetzt man bei der Schweinemast das Gerstenschrot und Fischmehl durch Kartoffeln und Magermilch?

Diese Frage wird in den Mitteilg. der deutsch. Schweinezüchter von Dr. M. Popp-Oldenburg folgendermaßen beantwortet. Der Gehalt dieser Futtermittel an Stärkewert und verdaulichem Eiweiß ist folgender:

Gerstenschrot	68 %	Stärkewert	und	8 %	Eiweiß
Fischmehl	45—50 „	„	„	45 „	„
Kartoffeln	19 „	„	„	0,1 „	„
Magermilch	7,5 „	„	„	3,8 „	„

Demnach entsprechen rund 3,5 Pfd. Kartoffeln einem Pfund Gerstenschrot, dem Stärkewert nach gerechnet. Man darf jedoch nicht vergessen, daß das Gerstenschrot viel mehr verdauliches Eiweiß enthält als die Kartoffeln, man hat dies vielmehr in der Rechnung zu berücksichtigen. Ersetzen wir zunächst einmal die Gerste durch Kartoffeln, so erhalten wir folgende Tabelle, wenn wir nach der „goldenen Regel" 1,3 bis 2 Kilogramm Gerste für Schweine im Alter von 13 bis 20 Wochen annehmen:

Gerstenschrot			Kartoffeln		
	Stärkewerte	Eiweiß		Stärkewerte	Eiweiß
kg	g	g	kg	g	g
1,3	884	104	4,55	865	4,6
1,4	952	112	4,90	931	4,9
1,5	1020	120	5,25	998	5,3
1,6	1088	128	5,60	1064	5,6
1,7	1156	136	5,95	1131	6,0
1,8	1224	144	6,30	1197	6,3
1,9	1292	152	6,65	1264	6,7
2,0	1360	160	7,00	1330	7,0

Wie man sieht, wird durch die Kartoffeln ganz wesentlich weniger Eiweiß gereicht als durch die Gerste. Die Stärkewerte stimmen dagegen in beiden Rationen gut überein. Nun sollen wir ja zu der Gerste noch 100 Gramm Fischmehl entsprechend 45 Gramm verdaulichem Eiweiß geben. Anderseits stesen uns zu den Kartoffeln noch zwei Liter Magermilch zur Verfügung. Rechnen wir einmal aus, wie dann der Gehalt der Ration an Eiweiß sich stellt, so finden wir nach folgender Tabelle, daß die Magermilch allein nicht ausreicht, den Eiweißbedarf zu decken. Wir wollen ihn auch durch Fischmehl decken. Dann ergibt sich folgendes Bild:

Verdauliches Eiweiß in Gerstenschrot + 100 g Fischmehl	Kartoffeln + 2 Liter Magerm.	Es fehlt also Eiweiß	Dies entspricht Fischmehl
g	g	g	g
149	81	68	151
157	81	76	169
165	81	84	188
173	82	91	202
181	82	99	220
189	82	107	238
197	83	115	255
205	83	123	275

Man wäre demnach genötigt, noch ganz erhebliche Mengen Fischmehl zuzufüttern und zwar mehr als zulässig erscheint Es kommt dies eben daher, daß das Gerstenschrot selbst viel mehr Eiweiß enthält, als die Kartoffel. Daraus folgt aber wieder, daß man unter solchen Bedingungen das Gerstenschrot und Fischmehl nicht rationell durch Kartoffeln und Magermilch ersetzen kann Wenn man sich dagegen entschließt, nur die Hälfte der Gerste durch Kartoffeln zu ersetzen, so gelangt man sehr wohl zu günstigen Ergebnissen. Die Verhältnisse liegen dann folgendermaßen:

½ Gerste			½ Kartoffeln			2 Liter Magermilch	Zusammen	Es fehlt	Dies entspricht Fischmehl
kg	Stärkew. g	Eiweiß g	kg	Stärkew. g	Eiweiß g	Eiweiß g	Eiweiß g	Eiweiß g	g
0,65	442	52	2,28	433	2,3	76	130	19	42
0,70	476	56	2,45	466	2,5	76	135	22	49
0,75	510	60	2,63	499	2,7	76	139	26	58
0,80	544	64	2,80	532	2,8	76	143	30	67
0,85	578	68	2,98	566	3,0	76	147	34	75
0,90	612	72	3,15	599	3,2	76	151	38	85
0,95	646	76	3,33	632	3,4	76	155	42	93
1,00	680	80	3,50	665	3,5	76	160	44	100

In ähnlicher Weise haben wir im letzten Herbst bei einem Fütterungsversuch verfahren und haben sehr günstige Resultate damit erzielt, so daß diese Fütterungsweise nur empfohlen werden kann. Die dann noch beizufütternde Menge Fischmehl beträgt etwa 50—100 Gramm.

Ich habe, wie oben bereits gesagt, die Berechnungsweise deshalb so ausführlich wiedergegeben, um dem Mäster an einem Beispiel klar zu machen, wie er in ähnlichen Fällen zu rechnen hat. Denn rechnen muß heute jeder Landwirt; Bleistift und Wage sind zwei Instrumente, welche er heute nicht mehr vernachlässigen darf. Wenn er beide jedoch fleißig benutzt, so wird der klingende Lohn auch sicherlich nicht ausbleiben.

Es wurde mir da kürzlich von einem Fragesteller ein Sonderabdruck aus der Zeitung „Zurück zur Natur", die mir vollkommen unbekannt ist, zugesandt. Er enthielt einen Artikel über „Die Gefahren der Fischmehlfütterung" von Cäsar Rhan, Lehrer für naturgemäße Tierheilkunde. Unter Benutzung meines Artikels „Das geeignetste Fischmehl zur Schweinemast" wird darin von der Fischmehlfütterung ganz entschieden abgeraten. Prof. Lehmann-Göttingen, heißt es, sei zu dem Resultat gekommen, daß man einem Schwein nicht mehr als 100—125 Gramm Fischmehl pro Tag geben dürfe, ohne es in Gefahr zu bringen. „Große Ueberraschung auf seiten der Mäster, erstaunte Gesichter bei den Fischmehlfabrikanten, nur ich war nicht überrascht," schreibt Herr Rhan weiter. Ich selbst allerdings bin sehr überrascht, daß Herr Rhan die Versuche Lehmanns so vollkommen mißverstanden zu haben scheint. Denn das steht doch wohl fest, eine Gefahr für die Schweine liegt nicht in einer starken Fischmehlfütterung, wohl aber eine Gefahr für den Geldbeutel des Mästers; höhere Gaben sind unrationell, krank werden die Tiere dadurch noch lange nicht, auch nicht durch die Schwefelsäure, die aus dem Eiweiß abgespalten werden soll. Selbstverständlich kann in der Fischmehlfütterung eine Gefahr auch für die Gesundheit der Tiere liegen, wenn es sich nämlich um schlechte, z. B. salzreiche Ware handelt. Deshalb ist es aber auch unbedingt notwendig, daß die Fischmehle stets und ständig von den Versuchsstationen untersucht werden.

Die Pute als Nutzhuhn.

Das Heimatland der Puten, auch Truthühner genannt, ist Amerika, wo sie als wildlebendes Geflügel noch heute vorkommen. Die Putenzucht wirft einen respektablen Nutzen ab, wenn es nicht an der nötigen Sachkenntnis fehlt; denn die Güte des Fleisches, die angeborene Brutlust sowie auch die Federn machen es zu einem empfehlenswerten Nutzhuhn. Alle Puten sind ziemlich dumm und scheu und müssen sich, falls sie angekauft sind, erst an Haus und Hof, sowie an ihren Pfleger gewöhnen. Daß das Angewöhnen nur durch liebevolle Behandlung erreicht wird, ist selbstverständlich. Dann müssen die Hennen auch gut gepflegt werden, damit sie während der Brutzeit nicht zu mager und schwach werden. Sie werden oft lebende Brutmaschinen genannt; aber jeder Züchter, der sich heute eine Henne kauft, um sie morgen zum Brüten zu benutzen, ist sehr im Irrtum, wenn er an eine derartige Verwendung glaubt. Wer mit Nutzen Putenzucht betreiben will, muß vor allen Dingen über einen großen Hofraum verfügen. Als Futter gebe man gekochte Kartoffeln mit Malzkeimen, Kleie oder Mehl, vermischt, Gerste, Hafer, Buchweizen usw., und zwar morgens Weichfutter und abends Körner. Während der Legezeit ist dem Weichfutter etwas Garnelenschrot oder Fischmehl, 12 bis 15 Gramm pro Tier, zuzusetzen. Wie die anderen Haustiere nur bei angemessener Pflege und Wartung den höchsten Nutzen abwerfen, ebenso muß man auch mit den Puten verfahren. Die Henne legt 12—15 Eier und brütet dieselben in 28—30 Tagen aus. Das ausgewachsene Tier erreicht ein Gewicht von etwa 20 Pfund. Die Aufzucht junger Puten gilt in der Regel für schwierig, und doch können bei Aufmerksamkeit sehr gute Resultate erzielt werden. Der beste Monat zum Ausbrüten ist der Mai, und wenn dann die Kücken auskommen, ist doch mit Bestimmtheit auf warmes Wetter zu rechnen. Nun beginnt für den Züchter der wichtigste Teil seiner Tätigkeit: die Aufzucht der jungen Puten. An dem Tage, an welchem die Kücken auskommen, bedürfen sie kein Futter, während sie vom nächsten Tage ab hart gekochtes Hühnerei, welches mit der Schale zerstampft wird und dem man etwas Krume von altem Weißbrot und ein wenig feinen Sand zufügt, erhalten. Nach etwa drei Tagen füge man fein gehackte Löwenzahnblätter hinzu und ein wenig Quark, der soviel wie möglich ausgepreßt ist. Nach und nach läßt man die teuren Eier und die Brotkrumen fehlen und gibt an deren Stelle Quark und Maismehl, ferner außer Löwenzahnblätter etwas gehackte Zwiebeln oder Schnittlauch. Später reiche man allmählich mehr und mehr Grünfutter, feines Maisschrot, geschrotenen Weizen usw. Neben pünktlicher Fütterung ist Sauberkeit sehr zu beachten, da die Tiere bei unreinlicher, säuerlicher Kost zu Grunde gehen. Auch sind die Jungen vor Regen und Wind sorgfältig zu schützen und dürfen nur dann hinaus, wenn das Gras trocken ist. Wie ersichtlich, können die Putenkücken nicht wie Hühnerkücken aufgezogen werden, deshalb hört und liest man auch so oft über Mißerfolge bei der Putenaufzucht. Sollen Puten gemästet werden, so ist ihr Auslauf zu beschränken. Die Mästung selbst geschieht, indem man den Tieren morgens und mittags folgendes Futter reicht: 3 Teile Gerstschrot 1 Teil gehacktes Grün, 1 Teil Weizenkleie und 10 Prozent Garnelenschrot, alles gut gemischt und leicht angefeuchtet. Abends ist aufgequellter Mais zu geben, soviel die Tiere fressen mögen, ferner ist stets für reines Trinkwasser, dem, um die Verdauung zu fördern, einige Tropfen gereinigter Salzsäure zugesetzt werden können, zu sorgen. Hoffentlich werden viele Leser mit der Putenzucht Versuche machen; sie werden sicher, wenn sie meine Anweisungen befolgen, mit derselben sehr zufrieden sein.

Frau Elsa Johannsen.

Landesbibliothek Oldenburg